

PREIS 20 PFENNIG

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

JAHRGANG 1941
APRILHEFT

VERLAGSORT
HANNOVER



Gemeinsame Front

Ungeheures ist seit Beginn des Krieges erreicht worden. Neben den Wundern soldatischer Tapferkeit war es die klare, außenpolitische Führung, die in dieser kurzen Zeitspanne eine Neuordnung Europas und damit eine völlige Ausschaltung Englands bewirkte.

Und wieder waren die Augen der Welt auf Deutschland gerichtet: der Außenminister Japans traf in Berlin ein, um den Führer und seine Mitarbeiter kennenzulernen.

Seite an Seite mit Deutschland und Italien steht Japan im Kampf um die Schaffung einer Neuordnung der Welt.

In London und Washington wird alles getan, um Japans führende Stellung im Fernen Osten zu sabotieren. Die englischen japanfeindlichen Bestrebungen haben allerdings ihren Nachdruck verloren, seitdem England in Europa und auf dem Atlantik um sein Leben kämpft. Um so aufdringlicher aber sind die auf Drängen Englands unternommenen Versuche Roosevelts, Japan einzuschüchtern und zurückzuwerfen.

All diesen Bestrebungen, die alte plutokratische Weltordnung aufrechtzuerhalten, werden die drei verbündeten Mächte in gemeinsamer Front zu begegnen wissen. Trotz Halifax, Churchill und Roosevelt wird sich der Aufbruch der Neuordnung elementar und unaufhaltsam vollziehen.

In dieser Gewißheit richtete der Außenminister Japans, Matsuoka, bei seinem Eintreffen in Berlin eine Botschaft an das deutsche Volk:

„Nun, da der Dreimächtepakt Tatsache geworden ist, wird die japanische Nation mit euch sein in Freude und Leid. Sie hat einen unbedingten Glauben an die große Persönlichkeit des Führers und die hervorragenden Eigenschaften des deutschen Volkes.

Sie wird nicht hinter euch zurückstehen an Treue, Mut und fester Entschlossenheit, die Welt auf Grund einer neuen Ordnung aufzurichten. Wir müssen in der Zukunft und nicht in der Vergangenheit leben. Laßt uns vorwärts und nicht rückwärts schauen!“

Was wir im APRIL bringen!

Von deutschem Soldatentum	1
Dem Führer	3
Auf den Straßen des Krieges	4
Wiedersehen in Siebenbürgen	6
An allen Fronten	8
Auslandsdeutsche Jugend hilft	9
Bereit für den Tropicdienst	10
Eine Schwester schreibt aus Afrika	11
Dietsch war bei uns	12
Erlebnisse mit einem „Bilderbuch“	13
Glaube an das Leben	13
Eine andere Welt	14
Im Lazarett von Bayonne	16
Unsere Schacht gratuliert	16
Was ist ein Ringappell?	17
In den Tälern Bulgariens	18
Vom rechten Schauen	19
Decken und Kissen aus Stoffresten	20
Streiflichter	21
Unsere Bücher	23

Hauptschriftleiterin: Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin W 35, Kurfürstenstr. 53
Verlag, Anzeigen- und Vertriebsabteilung: Hannover, Georgstraße 33



VON DEUTSCHEM SOLDÄTENTUM

Gerade am Geburtstag Adolf Hitlers wenden sich die Gedanken und Empfindungen aller Deutschen inbrünstig zu ihm als Führer, Schöpfer und Soldat unseres stolzen Reiches und Volkes. Aber nicht nur heute. Es gibt wohl kein Volk der Erde, welches so zu jeder Stunde mit tiefster Gläubigkeit und Dankbarkeit an seinen Führer denkt.

Besonders für uns Soldaten draußen im Felde ist der Führer ein unverrückbarer Richtungspunkt und ein ewiges Vorbild. Mögen die Schwierigkeiten noch so groß sein, der Artilleriebeschuß noch so unangenehm - immer wieder taucht bei uns als höchster Befehl der Gedanke und der Satz auf: »Das hat der Führer schon viel schlimmer und viel länger mitgemacht«, und schon steht sich alles viel leichter an. Bei jeder Aufgabe und jedem Einsatz lebt in uns die stolze Parole der Pflichterfüllung und der persönlichen Verbundenheit mit ihm: für den Führer!

Der Führer ist die lebendige Verkörperung des größten Opfereinsatzes unserer Geschichte und jeder fühlt, daß von ihm nicht mehr verlangt wird, als der Führer selbst schon als einfacher Soldat geleistet hat.

Jeder fühlt sich deshalb geborgen unter seiner Führung und der Glaube an ihn ist unerschütterlich. »Der Führer wird es schon machen«, davon ist jeder überzeugt, und

oft ist dieser schlichte Satz des unbedingten Vertrauens und Gehorsams der Abschluß der Gespräche, die sich um Krieg und Sieg drehen. Des Führers Entschlossenheit, seine Tapferkeit und Kühnheit und seine bisherigeren Erfolge haben auch im Schwächsten den Willen geschaffen, auf jeden Fall mit ihm zu siegen.

Damit ist für uns Frontsoldaten eigentlich alles gesagt, und weitere Ausführungen könnten das nur noch einmal wiederholen und unterstreichen. Doch im Felde macht man nicht gern viele Worte. Wie alles, ist auch dies auf das Notwendigste beschränkt. Trotzdem trägt jeder wie ein unantastbares Heiligtum den Glauben an den Führer, an seinen, an unseren Führer, in sich. An ihm gibt es keinen Zweifel. Er ist für uns die große, ewige Kraftquelle.

*

Vier Tage ist die Kompanie marschiert, rund 150 Kilometer haben die Männer heruntergetrabt, kaum richtig geschlafen, unter dauernder Nervenanspannung haben sie gelebt und nun stehen sie vor ihrer ersten großen Aufgabe.

Vorsichtig pirschen sich die Stoßtruppe an den Fluß heran. Fast scheint es, als ob der Feind am andern Ufer nichts merken würde. Fünf Meter sind die Männer noch vom Ufer entfernt, da schlägt ihnen ein

Feuerhagel entgegen, der sie zwingt, volle Deckung zu nehmen. Eine Nacht und einen Tag liegt die Kompanie in diesem Herenkessel. Eine Nacht und einen Tag unter dauerndem Beschuß. Ohne Schlaf, kaum etwas zu essen und zu trinken. Wißt ihr, was das heißt, 24 Stunden ununterbrochen den feindlichen Geschossen und Granaten ausgesetzt zu sein? Wißt ihr, was das heißt, 24 Stunden auf ein und derselben Stelle liegen zu müssen, sich kaum bewegen zu dürfen, ganz auf sich selbst gestellt? Das reißt an den Nerven, das zehrt an der Kraft, das müßten ganze Kerle sein, die so etwas überstehen.

Unter dem Schutze des deutschen Artilleriefeuers kann sich nach 24 Stunden die Kompanie zurückziehen. Doch es kann für sie keinen Schlaf geben. Überall hin funkt die französische Artillerie. Zurück in die Ausgangsstellung. Dort buddelt sich jeder Mann wieder ein. Und dann kommt der Befehl: »Morgen früh Großangriff«. Es gibt keinen Schlaf in dieser Nacht. Bis zum Morgengrauen schießt die französische Artillerie mit allen Kalibern.

Der nächste Tag ist angebrochen. Noch in der Dämmerung machen sich die Kompanien fertig zum Sturmangriff. »Die Bunker müssen fallen.« Da zischt es auch schon über ihren Köpfen. Die deutsche Artillerie trommelt auf die Bunkerlinie.



Das gibt jedem einzelnen Mann Auftrieb, und heiße Wünsche begleiten die deutschen Granaten, die berstend in die Bunkerlinie Löcher reißen und der Besatzung den Mut nehmen. Als die Männer zum Sturmangriff antreten, da hat der Feind die Stellung verlassen. Wie ein Wunder erscheint es, daß der Feind eine so starke Stellung geräumt hat.

Wie ein geschärftes Beil durchschneidet der mächtig ausladende Klipperbug des Schlachtschiffes die See. Fast ein Viertelkilometer lang ist das Schiff, 30 Meter breit, und beinahe 1500 Mann stark ist seine Besatzung. Die Luft ist glasklar. Die Kälte steht schneidend über der See, die ein einziger unendlich hingestreckter Spiegel aus Eis ist. »Alle Maschinen zweimal halbe Fahrt voraus!« Rascher springen die Nadeln am

Schaltbrett vor. Rascher drehen sich die Walzen im Maschinenraum. Das Eis splittert stärker vor dem Bug. Steif steht die Flagge im Wind.

»Alarm!« Eine Bombenstaffel zieht am Horizont herauf. Die Mannschaft flüht an Deck, Gasmasken umgehängt. Die Flak tritt in Tätigkeit. Das alles vollzieht sich in Blitzausschnelle. Schon fallen die Bomben. Aus allen Rohren feuert die Abwehr. Das Rauschen der Motoren ist der unerbittliche Grundakkord im Geheul und Bellen der Geschütze. Die Bomber verschwinden. Der Angriff ist abgeschlagen.

Ein heißer Junitag in Frankreich. Verzweifelt versuchen die Franzosen unseren Stoß, diesen kraftvoll wuchtigen Stoß auf die Maas, aufzufangen. Schuß auf Schuß jagen ihre Geschütze zu uns herüber. Wie grollender, murrender Donner hängt das

Wummern der Abschüsse stundenlang über den Höhen und in den Tälern des Flusses. Plötzlich - Alarm bei der nachfolgenden Truppe. Aus dem Waldstück links von der staubüberlagerten Straße brechen französische Panzer. Ihr Ziel ist klar: Sie wollen sich in die Lücke zwischen den marschierenden Teilen schieben.

Vergeblich. Unsere Panzerjäger rufen vor, die Geschütze gehen in Stellung und schießen, schießen was aus den Rohren will. Drei, vier, nein acht, zehn der eben noch so drohenden Feindwagen gehen in Flammen auf, die anderen stutzen, zögern - da, wieder bohren sich unsere Granaten in die Eisenhülle des Gegners.

Jetzt ist drüben kein Halten mehr. Der Angriff ist abgeschlagen, die letzten Panzer machen kehrt und verschwinden in rasender Fahrt - zurück in wilder, hastender Flucht.

Neunzehn feindliche Kampfwagen schlugen unsere Panzerjäger in kurzen Augenblicken zusammen.

*

Ein heftiger Sturm fegt über das Land. Immer wieder verucht der Sturm, unsere He zum Spielball seiner Launen zu machen, aber ruhig und gleichmäßig arbeiten die Motoren.

Da zucken vor uns dünne, grellweiße Lichtarme auf, stoßen hinauf in den Himmel, geistern aufgeregter hin und her. Die englische Bodenabwehr fucht schon nach uns. Nicht an den Tragflächen, am Leitwerk und am Rumpf tanzen die kleinen rotglühenden Bälle.

Und dann sind wir wieder über der riesigen Stadt. Es ist das übliche: Flak und Scheinwerfer haben sich vervielfacht, aber wir kennen dieses Feuerwerk schon.

Ein breites silbernes Band leuchtet zu uns herauf: die Themse. Genau über dem großen Themsebogen fliegen wir in das Herz Londons ein. Wir sind am Ziel. Bomben raus! Gebannt folgt das Auge ihrem Weg. Nicht lange können wir ihren Flug beobachten, dann verschwinden sie im Dunkel. Aber plötzlich aufbrechende dunkelrote Feuerbrände in unserem Ziel zeigen uns im Abflug, daß sie gefessen haben.

*

Einer von der »Blücher« erzählt:

»Mit einem Schlag verstummt das mörderische Feuer. Nur das fast leise anmutende Knattern der Geschwornen tönt durch das morgendliche Dämmern.

Ein Ruf ertönt, der allen Seemannern wie ein Messer ins Herz schneidet: »Alle Mann von Bord!« Hoch über den auf der Back zusammengedrängten Soldaten reckt sich plötzlich die Gestalt des Kommandanten auf. Ein paar Worte durch das Megaphon, und dann brausen drei Sieg-Heil auf Führer, Volk und Vaterland und auf die »Blücher« durch die Luft. Das Schicksal des Schiffes ist besiegelt. Auf dem Wrack aber zeigt sich bis zum letzten Augenblick die wunderbare Disziplin, die den deutschen Soldaten selbst in gefährlichsten Lagen nicht verläßt. Da war kein Hasten, kein Drängen, da war ein gegenseitiges Hilfeleisten, ein Zupacken, einer für den anderen. Und auch noch im knapp einen Grad »warmen« Wasser

erlebe ich wieder Bilder von jener wunderbaren Kameradschaft und dem unbändigen Einsatzwillen des einzelnen Mannes. Dort schleppt einer einen fast erstarrten Kameraden mit sich, hier kämpft ein Hauptmann mit gebrochenen Beinen allein den wohl schwersten Kampf seines Lebens und gewinnt das rettende Ufer. Der Admiral, der General der Flieger und ein General schwimmen unter Einsatz der letzten Kräfte dem Ufer zu.

Ich schaue zurück zum brennenden Schiff. Das brennende Deck hat die mit Öl überflossene Wasseroberfläche erreicht. In diesem Augenblick neigt sich endgültig der hohe Mast, sinkt zur Seite, und kieloben schießt das stolze Schiff in die Tiefe. Das Heck, auf dem noch ein Mann mit erhobener Rechten stand, ragt noch einen kurzen Augenblick aus dem Wasser, dann ist auch das verschwunden.

»Blücher« ist nicht mehr. Die Männer im Wasser und die drüben am rettenden Ufer reißen noch einmal die Arme hoch, schreien ein Hurra über die Wellen, auf denen blutrote Flammen tanzen und dicker Rauch in Wolken gen Himmel wirbelt.«

*

Die Staffel hatte den Auftrag, mit einem anderen Verband zu fliegen, der im Tiefangriff in der Gegend von Valenciennes angelegt war. Feindliche Jäger verfluchten den Kampfverband anzugreifen, worauf unsere Jäger sofort zum Angriff übergingen. Der Leutnant, der tags zuvor bereits zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen hatte, brachte eine Hurricane zum Abschluß. Dabei wurde er jedoch von einer zweiten Hurricane angenommen, die ihm schwere Treffer beibrachte.

Als der Staffelkapitän die Gefahr für seinen Kameraden erkannte, griff er seinerseits sofort den feindlichen Jäger an und erledigte ihn innerhalb weniger Sekunden, bevor er das schwer havarierte Flugzeug des Leutnants vollends zusammengepöckelt hatte. Unter dem Schutze seines Staffelkapitäns flog der Leutnant bis zum Hafen zurück und landete mit leichtem Bruch auf dem Rollfeld.

Der Flugzeugführer lag ohnmächtig in der Kabine. Der sofort herbeieilende Truppenarzt stellte fest, daß der Leutnant außer einer leichten Verletzung am Hals einen Lungensteckschuß erhalten hatte. Trotz dieser schweren Verwundung hat der tapfere Jäger seine Messerschmitt noch über 100 Kilometer bis zum Feldflughafen zurückgeflogen, wo sein sofortiger Abtransport mit einem Sanitätsflugzeug in ein Heimatlazarett erfolgte.

*

Irgendwo auf dem Vormarsch ist es. Dort hinten, wo die Straße in den Himmel hineinzulaufen scheint, kommen unsere Do 17 über den Horizont vom Feindflug zurück. Augenblick mal - Do 17...? Mann, der verfluchte Sonnenglast - er verwischt die Formen. Do 17...? Das sind doch... »Fliegerdeckung - Tomites!«

Jede Bewegung ist erstarrt - die Fahrzeuge der Sanitätskolonne stehen, dicht rechts und links ran, wie in Stein gemeißelt. Mitten in der Stadt - hier gibt's keine Tarnung, kein Ausweichen.

Wrrumm, wrrumm - - - Verdammt, wenn bloß die Mauer standhält! Pfchiiu - wrrumm - tschschsch... Brandbomben! Mein Gott - und dort die verwundeten Kameraden in den Sanitätsfahrzeugen! Mit knatterndem Tacktack der MG.-Garben beharken sie die Straßen. Fünfhundert - dreihundert Meter Höhe - und da soll ein Flieger nicht das dicke rote Kreuz in dem großen weißen Kreis auf den Sanitätsfahrzeugen erkennen!

Aber jetzt ist an den Sanitätskolonnen vorbei blitzschnell die Flak, die sich auf den Vormarsch befand, rechts und links auf die Felder ausgelchert, und nun fegen die Brocken hinauf und zersplittern den feindlichen Bombenangriff. Die Blenheims drehen ab - die vorletzte schaukelt und wackelt wie betrunken. Hat sie's? Der

Horizont verschlingt die Maschine... Erneutes heulendes Brummen. Die Köpfe fahren herum. Eine zweite Welle...? Nein, schwarz-weißes Balkenkreuz unter den Flügeln, vorspringende Haifischschnauze; unsere Stukas ziehen schwerbeladen hinüber. Die Vergeltung folgt auf dem Fuß!

Englische Humanitätsapostel - nicht das erstmal wurden Sanitätskolonnen angegriffen! - achteten hier weder Gesetz noch Recht. Die deutsche Luftwaffe als des deutschen Schwertes Spitze trifft den Gegner in harter, aber ritterlicher Kampfesweise mit schweren vernichtenden Stößen.

Es fliegt nicht nur die bessere Waffe - es fliegt vor allem der bessere Geist!

DEM FÜHRER

Wie lang scheint's her, daß wir für dich marschierten,
Vorbei an Menschen, die uns Freunde waren.
Und doch — die Monde und die Jahre führten
Stets neue Kämpfer zu den alten Scharen.

Dein Wille war's, von dem wir ganz besessen,
Dein Glaube war's, der in uns aufgeglüht,
Dein Heldenmut, der täglich, unermessen,
Sich um des Letzten Herz noch haert gemüht.

Und du befehlt — da wurden wir Soldaten,
Die deine Hand zum Schwertdienst einst geweiht.
Der Hoop, der Deutschland hieß, wuchs unter unserm Spaten,
Reif stand und prall das Korn der Friedenszeit.

Wie trafen an, als du vom Jahre uns riefst.
Wie wissen wohl, es war dein schwerster Morgen,
Von dem an keine Stunde du mehr schließt
Und nur noch eines kanntest: dich um uns zu sorgen.

Doch glauben wir, wenn wir dich draußen sah'n
In Ost und West: du bist mit uns zufrieden —
Denn sieh, wie blickten dich wie einen Vater an;
Der diese Prüfung uns mit tiefem Sinn beschieden.

Ein Volk sind wir in diesem einen Jahre
Geworden, wie kein Traum es je erdacht.
Was allen Deutschen hoch und heilig war
Als stolzes Ziel: du hast es nun vollbracht.

Ein Volk vom Weichselstrom bis zu den Vogesen,
Vom hohen Norden bis zum Alpenfien —
Ein Volk, das weiß: du bist's allein gewesen —
Und voller Demut neigt es seine Stirn...

Wolfgang Jünemann.

Zuf den Straßen des Krieges



Morgen in Flandern — Aquarell von Heinz Mathies, Propagandakompanie. Unten: Zerstörte französische Tanks am Fuß der Loretto-Höhe — Werner Knoth, PK.

Es ist wirklich, als wollte der Herrgott dies französische Land mit der ganzen Fülle des Segens überschütten, wenn man an einem durchsichtigen blauen Frühlingstag dahinfährt, zwischen schlanken Alleen und endlosen grünen Feldern, auf denen die Sonne flimmert. Ein leiser Wind umstreicht die Wipfel, und die Ferne steht lockend und verheißungsvoll über weiten Höhen und schimmernden Tälern.

Und doch fragen wir uns nach dem Grund der großen Einsamkeit, ja, der Freudlosigkeit, die uns anrührt, sobald wir in die Nähe der Dörfer und Städte kommen, die sich südwestwärts an unsere Straße reihen. Der Krieg, der da und dort einen ausgebrannten Wagen, ein einsames Soldatengrab zurückließ, kann es allein nicht sein. Leer und öde sind hier die armseligen Dörfer, auch wenn sie unverfehrt blieben, und anklagend dehnt sich meilenweit das Brachland.

Ein paar alte Leuten gehen wie verloren die Häuser entlang. — Ein Bauer schirrt mit lässigen Gebärden sein kleines Ackerfuhrwerk an, so als wollte er sagen: »Was hat das noch für einen Sinn?« Dann sind wir wieder viele Kilometer allein in der Einöde.

Es ist etwas Schlimmes geschehen in diesem Lande: der Mensch hat es verlassen. Er hat vergessen, daß die Fülle und das Leben nur mit Mühe und Treue und mit großem Einsatz erhalten werden und fruchtbar bleiben können. Der Krieg hat nur etwas hinweggefegt, was nicht mehr im Boden wurzelte, und eine Entwicklung beschleunigt, die mit der Unabänderlichkeit von Naturgesetzen wirkt.

Erst aus dem starken und endlich befreiten deutschen Lebenswillen wird dies Land wieder bebaut und bevölkert, wird sein Reichtum aufs neue aufblühen, das wissen wir, die wir heute hier fahren.

*

Auf dem Wege nach Paris befahren wir ländliche Seitenstraßen, um den Heldenfriedhof von le Cateau zu besuchen. Wir finden ihn inmitten einer weiten Ebene, erhöht unter Bäumen liegend, eine ernste Insel des Heldentums.

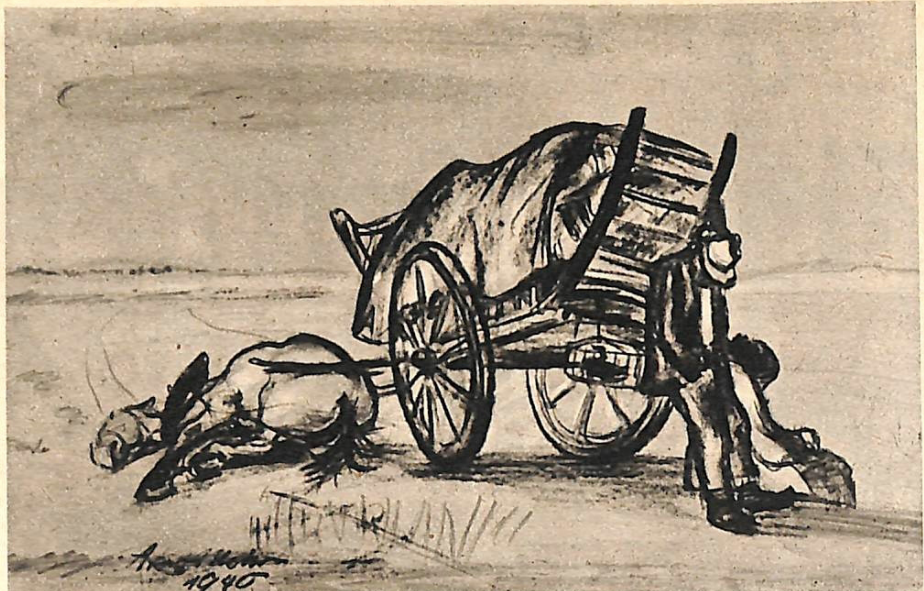
Nachdenklich stehen wir vor der Pyramide am Eingang, die die Lebenden in zwei Sprachen an die Treue der Toten mahnt.

Zur Rechten sind die langen, langen Reihen unserer deutschen Kameraden. Immer vier Namen stehen auf einem schlichten Holzkreuz, um das Stiefmütterchen und Maßliebchen blühen. Die Nachbarn zur Linken, Engländer und Franzosen, erhielten kleine Grabsteine mit dem Wappen ihrer Regimenter. Schließlich finden wir auch noch russische Gräber. Unscheinbare Kreuze mit Worten, die wir nicht entziffern können. Wir überleben fast den Mann, der uns wohl schon lange beobachtet hat und nun mit lebhaften Gesten auf uns zukommt.



Sein rechter Armstumpf führt eine kleine Grasschneidemaschine, das eine Bein ist durch die Prothese ersetzt. Die dunklen Augen blicken uns aus einem vernarbten, verarbeiteten Gesicht unruhig an. Ein armer Invalide des Weltkrieges, der seine toten Kameraden hütet und selbst zu den vom Leben Verlassenen gehört.

Mit einem ungeheuren Wortschwall fucht er sich uns verständlich zu machen und erzählt, daß er nun, da der englische Gärtner »parti« sei, allein den großen Friedhof zu versorgen hätte. Er mag unsere Gedanken erraten haben, als wir die langen Reihen entlangblickten, und klagt den Krieg an, der die Opfer forderte. Dann erzählt er: »Mein Vater kämpfte und fiel im Krieg 1870/71. Ich wurde zum Krüppel im Weltkrieg, und nun ist mein Sohn gefallen. Pourquoi?« Warum? Sein Fragen, seine Mienen und die etwas theatralischen Gebärden des Südländers drücken sein Unvermögen aus, den Sinn dieser Opfer zu erfassen. Er hält sich an das Nächstliegende, Greifbare: »Pour les capitalistes, les politiciens -!« Fast wird uns unheimlich bei diesem Ausbruch. Wir lenken ab und meinen, der



Rast französischer Flüchtlinge auf dem Heimweg. Kohlezeichnung von Arno Mohr

Verlassene Gulaschkanone vor einem französischen Loire-Dorf — Werner Knoth, PK.



Führer werde Europa so ordnen, daß es keinen Krieg mehr gäbe zwischen Deutschland und Frankreich. Da blickt uns der Arme verständnislos an. Ist es Einfeld, ist es Verstellung, daß dieser Veteran des Weltkrieges den Geschehnissen unserer Zeit nichts anderes entgegenzusetzen hat, als sein erregtes »Pourquoi?«

So können wir ihm keine Antwort geben und wenden uns still den zwanzig frischen Gräbern des Sommers zu, auf denen Frühlingsblumen unter deutschen Stahlhelmen blühen. Ihr Opfer war keine Frage, sondern wissendes Eintreten für eine heilige Ordnung und die Freiheit des Vaterlandes.

*

Wir haben die geschichtlichen Stunden in Compiègne im Rundfunk und im Film miterlebt, nun drängt es uns, die Stelle zu sehen, an der die Schmach von Versailles ausgelöscht wurde.

Nach dem fast endlosen Band der Landstraßen, an denen Korn- und Brachland sich ablösen, umfängt uns Waldgebiet. Unvermittelt stehen wir dann vor einer Lichtung, deren Boden frisch aufgeworfen

und eingeebnet ist. Ein weiter, lichter Platz und hart am Waldrand: das Standbild des Generals Foch. Sein ehrgeiziges Werk ist zerstört - ausgelöscht. Die Leere allein ist übriggeblieben von allem Triumph . . .

Wir denken an den Friedhofsgärtner von le Cateau: Auch hier hatte man das Maß verloren und wird es mühsam wieder erbringen müssen.

*

Unter heißer Mittagssonne geht es ostwärts. Immer einprägsamer ziehen die Spuren des Krieges an uns vorbei. Zerstörte Widerstandsnester, erledigte Bunker, verbrannte Fahrzeuge. In den Orten, die wir durchfahren, stehen die zurückgekommenen Einwohner vor armfertigen Kramläden, um Lebensmittel einzukaufen. Für den Fremden gibt es nur beim Bahnhofsdienst oder in NSV-Lagern zu essen. Durch das Gelände um Verdun wird das Tempo gemäßigt. - Wir sind keine Strategen oder Fachleute, die die Kämpfe rekonstruieren oder gar beurteilen könnten. Aber wir empfinden die Größe des Sieges von 1940 und das tragische Hel-

dentum der Weltkriegskämpfe, die diesen Boden für jeden Deutschen zu einem Ehrenmal stempeln.

Fast unmerklich hat sich der Charakter der Landschaft verändert: den breit ausladenden fruchtbaren Tälern ist eine herbere Höhenlandschaft gewichen - der Ardennen Wald bereitet uns auf kühlere Bezirke vor. Man denkt an Eifel und Vogelberg - man spürt das Schicksalhafte des Grenzlandes, schon ehe man es erreicht hat.

Dann ergreift uns nochmal und eindringlicher das Erlebnis Krieg im Niemandsland. Hier redet das Brachland eine eiserne Sprache. Drahtverhaue und Bunker unterstreichen sie und setzen das fleißige Bauernland unter Kriegsgerecht. Alles ist in ein fahles Graugrün und Braun getaucht - es ist, als sei dies Stück Erde noch nicht zum Leben zurückgekehrt. Dazu bedarf es harter Bauernfäuste und friedlicher Arbeit.

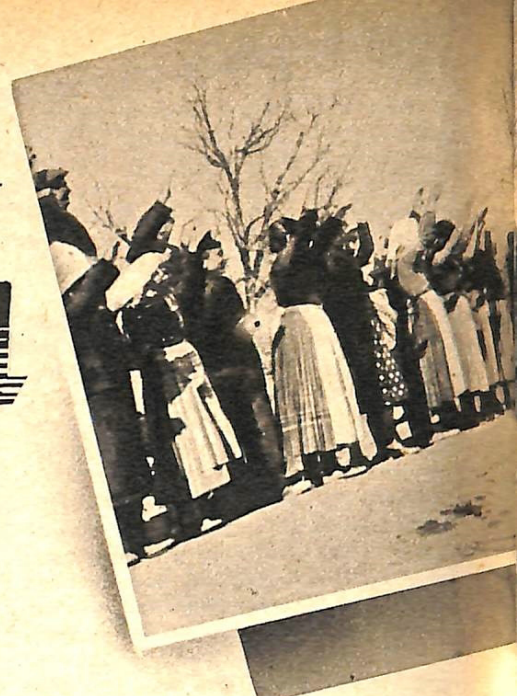
Viel tapferes von vorn Beginnen und viel kameradschaftliches Helfen aber wird nötig sein, um jene kleinen Ortschaften wieder zu frohen Heimstätten zu machen, die die eigentlichen Leidtragenden des Grenzkampfes waren. Nicht, weil dort viel zerstört wäre. Aber aus den Fenstern schaut uns das Grauen der Besatzungszeit und das Treiben zerstörungswütiger farbiger Truppen an. Schmutzig-zerrissene Vorhänge wehen um die Fensterkreuze - hier ist eine Tür zerschlagen, dort zugenagelt. Hier liegt das Mobiliar achtlos weggeworfen im Garten, dort sind die Fensterläden in Fesseln gegangen. Kein Mensch, kein Tier weit und breit. Im Abendnebel steht das aus wie eine Geisterlandschaft, und wir atmen auf, als wir uns Saarbrücken nähern.

Sauber, geordnet und arbeitsam empfängt uns die Stadt. »Heimat« denken wir, und wir sind fröhlich und stolz.

Auf den Straßen des Krieges haben wir tiefer zu dieser Heimat gefunden, denn ihre Größe und Stärke, ihr Heldentum und ihre Liebe sind uns überall begegnet.

Emma Paul.

Wiederssehen in Siebenbürgen



Es war eine Auszeichnung, wenn man zum Einsatz im Südosten beordert wurde. Man mußte fronttreif sein und dies unter Bewels gestellt haben. Jensen hatte zwar erst einen Tommy ins Mer du Nord heruntergeholt, aber er hatte einmal eine lahme Maschine verteuftelt gut gelandet mit drei Mann Besatzung, das hieß viel. Debréczin, Kremnitz, Fruščka Gora - Fillipolo, was waren das alles für fremde, ferne Namen! Tagelang studierte Jensen die Flughäfen im südöstlichen Raum Europas auf seiner Karte. Dobrußtscha und die Batſchka, das kannte er und Siebenbürgen, das Land des Segens.

Der Einsatz war bis ins kleinste vorbereitet. Sonderzüge von Prag und Wien brachten die Mannschaft an ihre befohlenen Standorte. Was hatten sie in diesen Tagen alles erlebt und gesehen! Die weite Ebene zwischen Theiß und Donau, die endlose Pußta mit ihren Pferde- und Rinderherden. Das leichtbeschwingte Budapest mit seiner Musik und seiner liebenswürdigen Schönheit. Bis in die Karpaten war ihnen Reichtum und Vielfältigkeit des Südostens begegnet.

Bangnis und Freude über das Einrücken der Deutschen Soldaten stand auf den Gesichtern der Einheimischen. Fremde Sprachen, ferne Rassen umgaben die vorrückenden Transporte. Offiziere und Bauern, Zigeuner und Händler belebten die Straßen. Leife öffnete sich schon das Tor zum Orient. Wieviel Völker haben in diesem Raum schon gelebt und gekämpft, Hunnen und Tataren, Türken und Magyaren. Mitten in dieser Fremdheit lag die Insel deutschen Volkstums - Siebenbürgen.

Hier spürte man die kühle, klare Luft der Berge. Schon wehte ein milder Wind, der Schnee schmolz auf den sonnigen Hängen. Täglich dröhnten die deutschen Geschwader wachhaltend über rumänisches Land. Eine mehr freudige als bange Erregtheit ging über die ereignissschweren Tage hin. Unter deutschem Schutz! Strömte dieses Wort nicht Zuversicht und ruhige Gelassenheit aus? Das ganze Land und seine Völker atmeten auf nach schwerer Besorgung. In letzter Stunde hatte Rumänien seine geschichtliche Entscheidung getroffen. Wie das Ereignis von den Deutschen in diesem Raum erlebt wurde, ahnen die am meisten, die es miterlebten. Deutschland war wieder das Herz Europas geworden, das feste, verlässliche Herz der Heimat.

Selten fand Jensen eine solche herbe, sichere Klarheit wie bei den Deutschen

Bauern in Siebenbürgen, eine so herrliche Aufgeschlossenheit dem Leben gegenüber. Lange auch hatten ihm deutsche Menschen nicht so hungrig und ergriffen in die Augen gesehen wie hier. Es war beschämend fast, die vielen hingestreckten Hände zu nehmen. Er, Jensen, er war nicht mehr er selbst, durch ihn fand die Liebe zur fernem, größeren Heimat einen Sinn. Es gab also wirklich eine Brücke zwischen der nordischen Heimat und ihren fortgewanderten Kindern.

In der gleichen Liebe zu Volk und Führer begegneten sie einander. Mit dreißig Mann marschierte der junge Leutnant durch Schäßburg. »Herrgott, diese Stadt kennst du, ist es nicht Nürnberg oder Dinkelbühl, das fränkisch Verwunschene?« fragte er sich.

Bauern in Schafpelzen hockten auf ihren Wagen, ein Zigeuner bettelte an den Häusern entlang. Dazwischen immer wieder ein Gesicht, staunend erregt in die Reihen blickend. Seltsam vertraut war der Blick aus diesen Augen. Bald war es eine Frau, wie sie uns Dürer im Bild seiner Mutter gemalt hat, dann wieder ein Kind, blond und mit schwingendem Tüchlein winkend, bald war es ein Bauer, groß und hellwüchsig mit Adleraugen.

Ein solches Spähergesicht empfing den Leutnant in Schäßburg. Nie hatte er festlicher Quartier genommen als hier. Lange ruhten die Augen des Siebenbürger Sachsen auf ihm, bis zur Dunkelheit faßen sie bei ihrem Wein. Der Bauer erzählte aus dem dunklen Geheimnis vergangener Zeit. Damals, im letzten Krieg, hatten sie auch einen deutschen Soldaten im Quartier, einen Muskettier von der oberen Donau. Er war nicht wieder gekommen vom Rotenturmpaß, als sein Regiment in furchtbaren Gewaltmärschen den Feind vor sich hertrieb bis Hermannstadt, ihn dort einschloß und vernichtete.

»Ja, wenn in diesen Tagen des Herbstes 1940 Rumänien nicht zur Einsicht gekommen wäre, wer weiß, was dann . . . Wir Deutschen wußten, was auf dem Spiele stand. Deutschland aber muß sehr stark sein, daß es euch entbehren kann. Es muß den Frieden mehr lieben als jede andere Nation, wie könnte es sonst bis über die Grenzen hinaus bereit sein, die Ausbreitung dieses Krieges unter allen Umständen zu vermeiden.«

Jensen mußte an zu Hause denken, an alle ernsten, tiefen Gespräche, die er je mit einem Menschen geführt hatte. War er hierhergekommen, um seinen inneren Hunger zu stillen, für den oft im äußersten

Einsatz aller körperlichen Kräfte sonst gar keine Zeit übrig blieb?

Wie seltsam war das alles! Inmitten der fremden Ferne ein deutsches Wort, ein Lied von Kindern gefungen! Zum ersten Male berührte ihn dies anders als sonst. Man gebrauchte diese Sprache flüchtig für den Tag, empfing harte, klare Befehle in ihr - nutzte sie ab, lärmend und fluchend, je nachdem.

Hier war es anders, hier beherrschte sie den Menschen, hier hatte sie allein Gewalt, war Inhalt alles Denkens und Fühlens. War er für seine Begriffe nicht Hunderte von Kilometern von Deutschland entfernt? Ja, aber seine Sprache war geblieben und die Gemeinschaft des gleichen Blutes, Arbeit und Werk deutscher Bauern. War hier nicht wie dort der gleiche Sinn für Ordnung und Gesetzmäßigkeit im Wachstum des Volkes?

Es war so: Die nordische Rasse war die zum Führen vorherbestimmte. Immer hatte sie sich verströmen müssen, ihre Menschen mußten pflanzen, säen, befruchten, urbar machen, entdecken, erfinden, sie mußten Geschlechter gründen und Land erschließen. Bei diesen Gedanken fühlte Jensen sich wieder zu Hause. Der Himmel blaute über Siebenbürgen. Jensens Blick fiel auf die trutzige Kirchenburg, die jahrtausendalte. Vor seinem Fenster sang in der Herrgottsfrühe eines der zehn Kinder sein Morgenlied. Da konnte er seine Freude am Leben auch nicht mehr für sich behalten: »Und die Morgenfrühe, das ist unsere Zeit, wenn die Winde um die Berge singen, die Sonne macht dann die Täler weit und das Leben, das wird sie uns bringen.«

Er hatte es wohl bemerkt, wie gern die Kinder um ihn waren, wie sie ihn anstauten, wie sie in seine Gespräche hineinhorchten. Eines war unter den Mädeln, das hätte wohl aus der Lüneburger Heide kommen können. Es war flachsblond und hatte lichte Augen. Erika wollte den Leutnant nach allem fragen, was ihr Herz bewegte. Er konnte dem gewiß Antwort geben. Nie hatte sie anderes gesehen als Schäßburg. Was wußte sie von Deutschland, von seiner Größe und Schönheit!



Nur im dunklen Geheimnis ihres Blutes ahnte sie es.

Er sah mit Erika in die Wolken und fühlte den Wind von der Ebene aufkommen. »Jensen, einmal möchte ich den Weg nach Nordwesten zu Ende sehen können, Deutschland finden. Ich glaube, man muß es sehr lieb haben, daß man so viel Heimweh nach ihm haben muß.« Was sollte er darauf antworten?

Überall, wo es ihn fand, rückte das Mädchen in seine Nähe, steckte seinen hellen Kopf zwischen die Arbeit unter seinen Händen. Wenn er zu tun hatte, drückte es sich still beiseite und lag in seiner Ecke. Es war ein altes, zerlesenes Notenbüchlein, in dem es blätterte, es mochte Generationen überdauert haben. Es klang meist wie mittelalterliches Singen geistlicher Lieder.

Als er einmal zufah, waren es einige Notenzeilen von Friedemann Bach. »Kein Hälmlein wächst auf Erden, der Himmel hat's betaut . . .« So, wie das Mädchen es sang, fand er es so schön, daß er es mitnahm. Er schrieb es auf und schickte es seiner alten Mutter; bei ihr war es am besten aufgehoben.

Am letzten Abend, den er in Schäßburg verbrachte, schrieb er in sein Tagebuch: »Die Kinder, denen man hier draußen begegnet, sind wie Blumen, die man findet. Von allem unterwegs sind sie das Schönste. Man kann sich nur im Vorbeigehen und Zusehen an ihnen freuen, aber eine Klarheit und Reinheit geht von ihnen aus, die noch lange bleibt, und eine Liebe, die gar nichts mehr für sich will und fordert, die uns das klare Schöne in einem deutschen Kind und in einer deutschen Mutter immer wieder am tiefsten verehren läßt.«

Die paar Tage waren um. Abschied und Gruß waren Verpflichtung zugleich. Die Freundschaft mit Siebenbürgen war etwas Gültiges geworden vor dem Herzen des jungen Leutnants. »Wie ihr auch startet und landet und eure Aufgabe findet, seid gewiß, daß wir mit unserer ganzen Liebe und Teilnahme bei euch und mit euch sind.« Das waren die letzten Worte, die er mitnahm. Annemarie Peter.

Freudig begrüßt die deutsche Bevölkerung in Siebenbürgen die einziehenden deutschen Truppen

Siebenbürgische Bauernmädels und Bauernburschen in ihren Trachten bei ihrem Sonntagsspaziergang

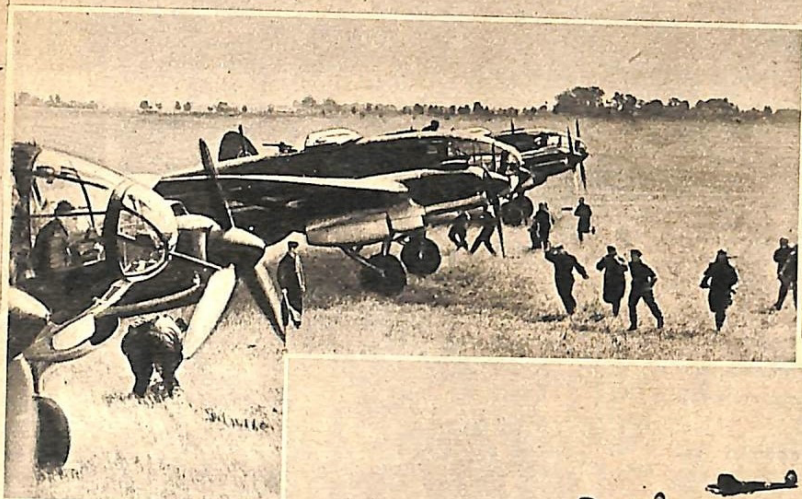
Auch bei Erika aus Schäßburg liegen deutsche Soldaten im Quartier, mit denen sie sich angefreundet hat

So wird auf den Bauernhöfen der siebenbürgischen Sachsen von alters her der Hanf gebrochen

Am Sonntagnachmittag trifft sich groß und klein auf der Dorfstraße zum fröhlichen Schwatz

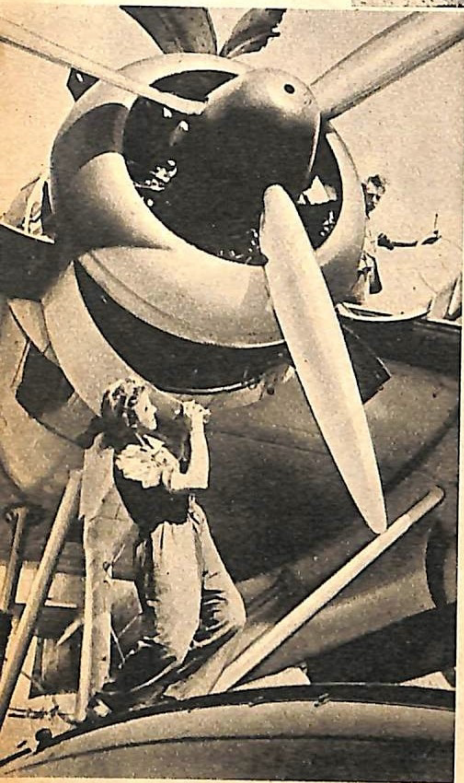
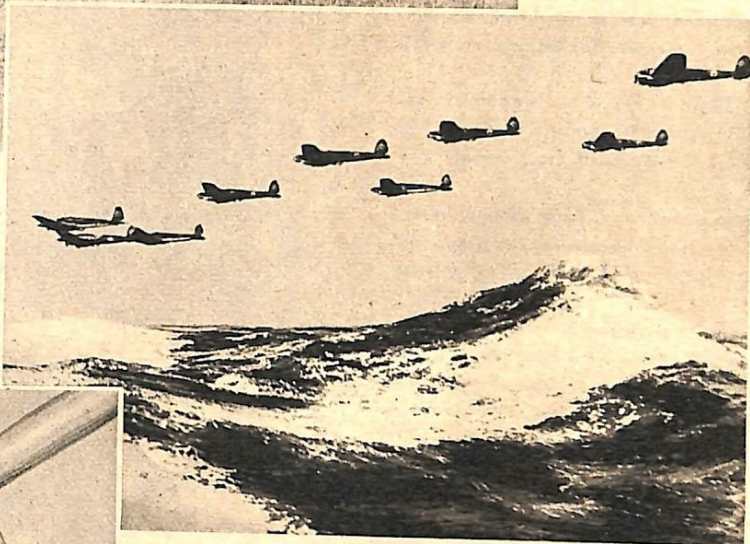


An allen Fronten



Einsatzbefehl für eine Staffel Kampfflugzeuge

Ueber die See geht es dem Feinde entgegen



Inzwischen werden in der Heimat immer neue Maschinen fertiggestellt, sorgfältig erprobt und eingeflogen



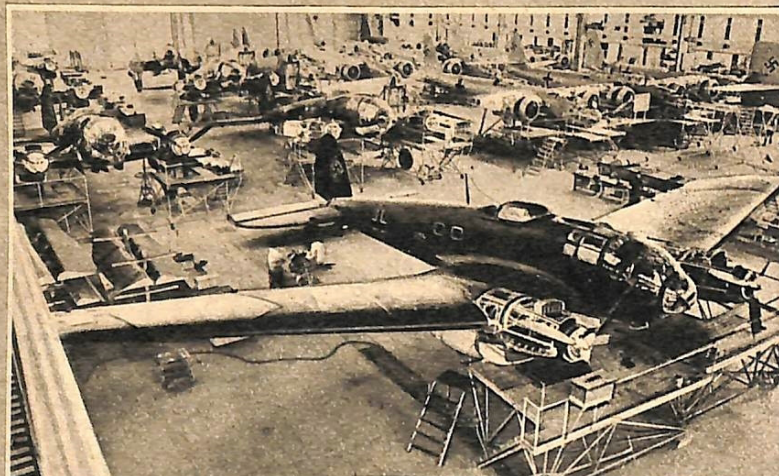
Immer wieder meldet der Wehrmachtbericht von den Erfolgen unserer Kampfflugzeuge an allen Fronten. Schon im Polenfeldzug trugen sie vor allem mit zu einem schnellen Ende des Kampfes bei, sie unterstützten die Kampfhandlungen unserer Soldaten in Norwegen und Frankreich, sie warfen ihre Bomben über den englischen Rüstungszentren mit der gleichen Treffsicherheit ab wie über Kriegsschiffen und Geleitzügen.

So sehen wir alle mit Stolz die schnittigen Leiber unserer Flugzeuge über uns weg gegen den Feind brausen, und wir sind stolz auf die Männer, denen es vergönnt war, der deutschen Luftwaffe solche Instrumente in die Hand zu geben.

In den Rüstungsschmieden der deutschen Luftwaffe geht Flugzeug um Flugzeug seiner Vollendung entgegen. Ein jedes kündigt von höchstem Wert einer Schöpfung. Den unwiderlegbaren Beweis hierfür traten unsere Flieger in diesem Kriege an - tagtäglich erneuern sie ihn. In der Kette dieser Erfolge ist auch der Name Heinkel ein Glied, das den Ring um unseren Gegner schließen hilft.

Das zweimotorige Kampfflugzeug »He 111« stand die Feuertaufe im Krieg in Spanien hervorragend durch. Seinen Siegeszug setzte es während des Feldzuges in Polen fort. Die »He 111« war es, die im »Löwengeschwader« den Briten beim Angriff gegen die Shetland- und Orkney-Inseln schwerste Schläge beibrachte und auf dem westlichen Kriegsschauplatz großen Anteil am Erfolg hatte.

In den Ernst-Heinkel-Flugzeugwerken haben eine Unsumme schöpferischer Kraft und fleißiger Werkmannsarbeit diese



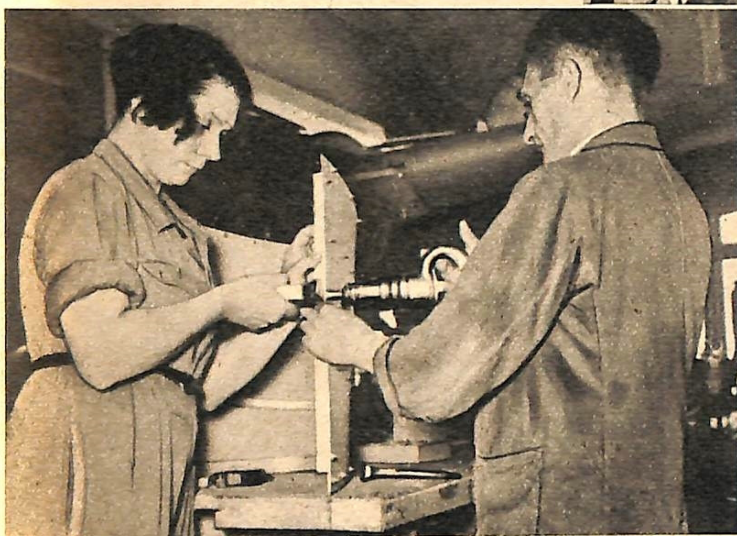
In den Hallen der Heinkelwerke werden die Flugzeuge aus genau geprüften und berechneten Einzelteilen zusammengebaut

Wunderwerk zustande bringen lassen. Hier gehen die »Heinkel« im Serienbau ihrer Vollendung entgegen. Vom Laufsteg einer Montagehalle, deren Ende man kaum absehen kann, schweift unser Blick über die in vielen Reihen gestaffelten Flugzeuge. Modernste Verfahren, die selbst



Besonders geschickt haben sich hierbei die Frauen bewiesen, die nun die Arbeit übernommen haben, während die Männer draußen an der Front stehen

Tag für Tag tun sie gewissenhaft und treu ihre Pflicht. Wissen sie doch, daß es von ihnen mit abhängt, ob sich unsere Flieger beim Feindflug an allen Fronten auf ihre Maschinen verlassen können



den Fachmann überraschen und die auch zum Teil im Werke entwickelt wurden, sind den Werkmännern Hilfe bei ihrer rastlosen Arbeit.

Die Produktion läuft volle Touren. Wieder und wieder öffnen sich die großen Schiebetüren der Halle. Die fertigen Flugzeuge werden herausgerollt und von den Einfliegern übernommen. Der Werkpilot bekommt als letzter Mann das Produkt seiner Flugzeugwerft in die Hand. Er fliegt die Maschine ein. Auch

von ihm hängt es ab, ob das Flugzeug in jeder Weise einwandfrei abgeliefert werden kann.

Besucher der Flugzeugwerke sind meistens sehr erstaunt, daß in den weiten Werkhallen auch eine große Anzahl von Frauen arbeitet. Sie sind der Ansicht, daß zum Bauen eines Flugzeuges nur kräftige Männer benötigt werden. Für Frauen sei die Arbeit an den mächtigen Kampfflugzeugen viel zu schwer.

Und doch gibt es gerade auch in einem

Flugzeugwerk so zahlreiche Arbeiten, die eben so gut von einer Frau wie von einem Mann verrichtet werden können! Gerade jetzt im Kriege, da eine große Anzahl von Fachkräften zum Wehrdienst eingezogen worden ist, hat sich der Einsatz der Frauen sehr günstig ausgewirkt, so daß sie heute einen großen Prozentsatz der Belegschaftstärke überhaupt ausmachen.

Es ist natürlich dafür gefordert, daß die Frauen nicht zu Arbeiten herangezogen werden, die nicht ihrer Art entsprechen. Körperlich schwere Arbeit bleibt grundsätzlich den Männern überlassen. Dagegen werden die Frauen in der Hauptsache bei der Zurichtung des Materials, beim Nieten, beim Anstreichen der Flugzeuge usw. eingesetzt. Sie zeigen hierfür großes Geschick und vor allem Verständnis.

Es ist bewunderungswürdig, wie die Frauen in ihrer Arbeit aufgehen. Sie zeigen sich dabei als die besten Kameraden der Männer. Immer wieder haben sie Verständnis für deren kleine Sorgen. Sie selbst, deren Männer vielfach Soldaten sind oder sogar mit den im Werk hergestellten Maschinen täglich gegen England fliegen, sind davon überzeugt, daß von der Sorgfalt und Genauigkeit ihrer Arbeit das Schicksal der fliegenden Besatzung abhängen kann.

Gertrud Schmidt.

Auslandsdeutsche Jugend hilft

Vor mir liegt ein weißes Blatt Papier mit dem Stempel der Hitler-Jugend der Landesführung Bulgariens. Ganz einfach und schlicht sieht es aus; aber sein Inhalt gibt Zeugnis von der Einsatzbereitschaft und Treue der deutschen Jugend auch jenseits der Grenzen.

»16 Jungen und Mädchen der Hitler-Jugend des Standorts Russe geben für die Opferspende 1940 dem Winterhilfswerk den Betrag von Lewa 1600.« 16 Jungen und Mädchen eines kleinen Standortes haben also eine Spende für das Kriegs-WHW. aufgebracht, die wahrhaft vorbildlich ist. Und sie sind nicht die einzigen.

Aus allen Richtungen Europas gehen Meldungen und Berichte ein über den Einsatz deutscher Jugend im Dienste des Winterhilfswerkes. Hier wird so recht offenbar, wie stark das Band ist, das die gesamte deutsche Jugend im Schicksalskampf unseres Volkes verbindet. Wie im Reich in den Einheiten der HJ. und des BDM., des DJ. und JM. die Hände sich emsig regen, um praktische und schöne Dinge für die NSV. zu fertigen, wie Idee

auf Idee in den Jungen und Mädchen wach wird, um sich hier und dort noch einzusetzen und sich nützlich zu machen in arbeitsreichen Zeiten und Tagen, ebenso stehen draußen die auslandsdeutschen Jungen und Mädchen und finden Wege zu opfern und mitzuhelfen.

Ein besonders eindrucksvolles Ergebnis erbrachte eine persönliche Opferspende der auslandsdeutschen Jungen und Mädchen in Europa. Die Spende wird zunächst Gauleiter Bohle als Betreuer der gesamten Auslandsdeutschen als Geschenk übergeben. Sie endete mit einem Gesamtergebnis von rund 11 000 Reichsmark.

Dabei ist zu beachten, daß in vielen Standorten europäischer Länder die Zahl der deutschen Jungen und Mädchen nur gering ist. Durch viele kleine persönliche Opfer der einzelnen Spender und Spenderinnen wurde diese Summe zusammengebracht. So sparte die HJ. in Spanien manche Peñete, indem sie in der Millionenstadt Madrid auf Straßenbahnfahrten verzichtete und alles zu Fuß erledigte. Ähnliche persönliche Opfer brachten Jungen und Mädchen in anderen Ländern.

Außer dieser allgemeinen Opferspende wurde ebenso wie im Reich überall gebastelt, gestrickt und genäht. Kleider, Decken, Säuglingsausstattungen, Stricksachen, Spielzeug in großen Mengen entstanden unter den fleißigen Händen der reichsdeutschen Jugend im Ausland. Viele dieser Sachen traten die Reise ins Reich an, andere blieben bei den Deutschen der jeweiligen Kolonie des Landes. Der Wert der Sachspende belief sich auf rund 3000 Reichsmark.

Einen besonderen Erfolg hatte die reichsdeutsche Jugend in der Schweiz, wo Jungen und Mädchen eine Briefmarkensammlung durchführten, deren Verkauf in Berlin einen Erlös von 1024,89 RM. erbrachte.

Der Kriegsbetreuungsdienst, den Reichsleiter Baldur von Schirach ins Leben rief, und der die geistige und materielle Betreuung aller im Feld stehenden HJ.-Führer und ihrer Angehörigen als Aufgabe hat, wurde ebenfalls von den verschiedenen Landesjugendführungen unterstützt. Im ganzen wurden Zigaretten, Schokolade, Lebensmittel, Seife, Wollfächer und andere Liebesgaben im Werte von 5620,50 RM. dem Kriegsbetreuungsdienst zugeführt.

Ganz bewußt ruft die HJ. ihre Jungen und Mädchen auf, sich einzureihen in die innere Front, ganz bewußt führt sie sie zu der Erkenntnis, daß der ideelle Wert eines persönlichen Opfers wesentlich ist für jeden Deutschen, denn der Endsieg liegt ebenso in der Stärke unserer Waffen wie in der geistigen Verbundenheit des ganzen Volkes mit diesen Waffen. Diese Verbundenheit beweisen aber nur die persönlichen Opfer des einzelnen.

Hildegard von Medem.

Bereit für den Tropendienst

Die Ausbildung, die das Deutsche Rote Kreuz einer Krankenschwester für den Dienst in Uebersee gibt, ist bis in das kleinste Arbeitsgebiet hinein vollständig. Auf die hauptsächlich hauswirtschaftliche Ausbildung in der Vorschule folgt eine anderthalbjährige Lehrzeit in einem Krankenhaus mit einem anschließenden praktischen und einem vom Roten Kreuz vorgeschriebenen Probejahr. Dann folgt die Aufnahme in die Schwesternschaft, und nun erst kommt die Spezialausbildung für den Tropendienst. Dann endlich darf die Schwester nach Uebersee gehen.

KAMERUN

DEUTSCH
OSTAFRIKA

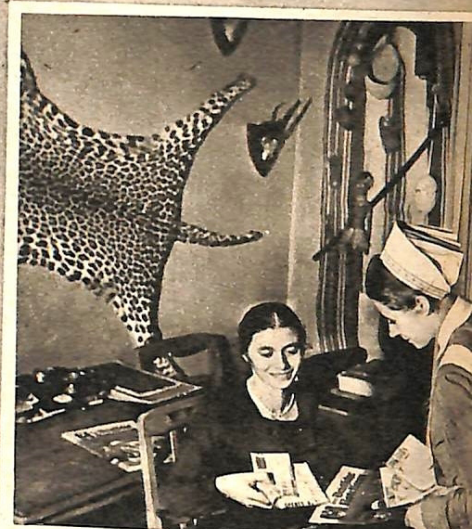
DEUTSCH
SÜDWEST
AFRIKA



Die zukünftige Tropenschwester muß vor allem in der Tropenheilkunde gut Bescheid wissen, um selbständig arbeiten zu können

Täglich laufen in dem Mutterhaus auch im Kriege Postsendungen aus allen Erdteilen ein: Grüße der Schwestern an die Heimat

Solch künstlerische Schnigarbeiten verfertigen die Owambo, ein Volksstamm in Deutsch-Südwestafrika. Schwester Marianne erhielt das Boot dort zum Geschenk





Eine Tropenschwester, die im Einzeldienst eingesetzt wird, muß auch Zähne ziehen und provisorisch füllen können. Denn der Zahnarzt wohnt des öfteren sehr weit



In der Hausschneiderei und Flickstube der Schule wird Tropenkleidung für Schwestern, die hinausgehen, abgeändert und angepaßt

Eine erfahrene Tropenschwester zeigt den jungen Schwesternschülerinnen unter dem Mikroskop Präparate von Tropenkrankheiten



Eine Schwester schreibt aus Afrika

Meine lieben Kameradinnen! Nachdem nun schon fast anderthalb Jahre vergangen sind, seit ich den »schwarzen Erdteil« betreten habe, will ich endlich mein Versprechen von damals wahr machen und einmal einen ganz ausführlichen Briefbericht von meinem Leben hier geben.

Meine Vorstellungen von meiner neuen Arbeitsstätte - ein kleines Häuschen inmitten einer Siedlung von Weißen - kanntet ihr ja auch. Nun ja, eine Art Siedlung ist wohl in der Nähe, aber dort wohnen - Schwarze. Ja wirklich, weit und breit bin ich der einzige weiße Mensch, erst in der weiteren Umgebung (die so bei 50-60 Kilometer im Umkreis beginnt) sind die Farmen der deutschen Landsleute. Sie hatten es sich aber nicht nehmen lassen, mich wirklich fürstlich zu empfangen, und geleiteten mich dann zu »meinem Haus«, zu meiner Rot-Kreuz-Station.

Stellt Euch nun einmal mein Häuschen vor: es ist aus Lehm gebaut und sein Dach war mit Bambus und Gras gedeckt. Innen hat es vier Räume: eine Küche, meinen Wohnraum und zwei Patientenzimmer. Es war ganz rührend, wie die deutschen Farmer es schon eingerichtet hatten: selbstgezimmerete Betten, gestopfte Matratzen, ja ein Kinderbett war schon vorhanden, ein Tisch, zwei Stühle, kurz, das Allernotwendigste stand schon bereit.

Schon am zweiten Tag meines Hierseins wurde mir der erste Patient gebracht: es war ein deutscher Farmer, den das Fieber (Malaria) gerade unterwegs erwischt hatte, und den seine Schwarzen nun zu mir brachten. Es war ein großes Glück, daß all mein großes und kleines Gepäck schon vor mir hier anlangte, so hatte ich denn das Notwendigste an Wäsche, Instrumenten und Medikamenten schon hier, und ich habe diesen ersten Patienten mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt gepflegt. Als er wieder hergestellt war, wurde mir am gleichen Tage eine Farmerfrau gebracht, die ihr erstes Kindchen erwartete. Sie hatte mein Häuschen im Entsetzen schon gesehen und war nun ganz überrascht, was daraus inzwischen geworden war.

Es war ein ganz entzückender kräftiger kleiner Junge, der hier als erster auf der Rot-Kreuz-Station geboren wurde, und ich wurde auch gebeten, die Patenschaft mit zu übernehmen.

Inzwischen haben nun sehr viele Kinder der deutschen Farmer aus der Umgebung hier das Licht der Welt erblickt, und immer habe ich dann die deutsche Fahne gehißt zum Zeichen, daß ein neuer kleiner Erdenbürger hier im heißen Afrika dem Deutschen Reich geboren wurde.

Eines Tages bekam ich auch den ersten schwarzen Patienten: spätabends noch schleppten zwei Schwarze einen Mann ins Behandlungszimmer, der mit seinen vielen Wunden und Knochenbrüchen wie nach

einem schweren Autounfall ausah. Es war aber nur das »Ergebnis« einer Familienzwistigkeit! Ungefähr fünf Stunden lang habe ich ihn dann behandelt, verbunden, geflichtet und ihm gut zugeredet, dann konnten sie ihn wieder mitnehmen. Einige Male habe ich ihn dann noch in seiner Hütte besucht, und schon nach erstaunlich kurzer Zeit kam er eines Tages, zwar noch humpelnd, aber mit strahlendem Gesicht an und brachte mir als Dank ein wunderschön gezeichnetes Antilopenfell - ein wahrhaft fürstliches Geschenk, das sich in meiner doch noch recht primitiven Behausung wie ein Luxusstück ausnimmt.

In ganz dringenden Fällen fahre ich auch zu einem Schwerkranken auf die Farm. So eine Fahrt auf eine Farm ist ungeheuer erlebnisreich. Straßen sind ja selten, meist nur Pfade, aus Löchern und Buckeln bestehend, über die das Auto hinüberhölper, daß man zum Schluß vollkommen durcheinandergertüttelt ist. Wunderschön ist es dann allerdings, wenn rechts und links des Weges Giraffen, Zebrae, Gnus, ja auch Elefanten auftauchen, oder eine flüchtende Straußenherde vorbeigaloppiert. Es geht immer noch, wenn es Trockenzeit ist, obgleich die glühende Sonne und die ständige Hitze von 35 bis 45 Grad im Schatten (und wo ist schon viel Schatten?) mir doch noch recht viel zu schaffen macht.

In der Regenzeit aber sind diese Fahrten ganz ausgeschlossen, da kann man solche Wege nur im Sattel machen, denn in dem Schlamm der Wege und in den dann reißend angeschwollenen Flußbetten ist an ein Vorwärtskommen im Auto nicht zu denken. Gewiß habe auch ich mich manchmal vor diesem oder jenem Neuen ein bißchen gefürchtet, aber tapfer muß man schon sein hier. Ich denke da nur an meine erste Nacht hier unter meinem eigenen Dach.

Ich lag die ganze Nacht wach und lauschte diesen vielen unbekanntem, unheimlichen Geräuschen einer afrikanischen Nacht und habe doch so ein bißchen Furcht gehabt, was alles noch kommen könnte. Vor dem strahlend schönen Morgen aber wich die erste Mutlosigkeit.

Das Gefühl, an einem winzigen, aber für uns Deutsche hier in Afrika doch wichtigen Platz zu stehen, ist doch so stark, daß es einem dazu hilft, trotz allem Schwierigen gerade, aufrecht und stolz in der Arbeit zu stehen. Mehr und mehr wird man so in diesem schwarzen Erdteil heimisch, und einmal wird einen dieses Land, das so hart und unerbittlich sein kann, nicht mehr loslassen.

Eines Tages aber wird auch hier, über den ehemaligen deutschen Kolonien, wieder die Flagge des Deutschen Reiches wehen - dann möchte auch ich dabei sein!

Eure Schwester Annemarie.

Entnommen aus dem Buch »Schwesternbriefe«, Verlag des Deutschen Roten Kreuzes G. m. b. H., Berlin.

Dietl
war
bei
uns



Im März 1941

Liebe Jungmädel,

seit zwei Monaten bin ich nun hier im Westen beim Bahndienst. Unendlich viel Neues durfte ich erleben. Das Schönste aber war neulich die Stunde, als Dietl bei uns war. General Dietl, der Held von Narvik, der erste Soldat, dem der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz verlieh! Froh und vergnügt saß er unter uns. Als dann eine von uns Schwestern um ein Autogramm bat, wehrte er lachend ab. Einmal könne er doch auch kapitulieren und bedingungslos unterschreiben, meinte da eine andere. Da lachte er noch vergnügter und fragte: „Habe ich richtig gehört? Ich soll bedingungslos unterschreiben? Hätt' ich nicht gedacht, daß es einmal so weit mit mir kommen könnte. Na, dann gebt mal eure Autogrammblocke her!“ Und jede bekam vom General ein Autogramm. Meines bringe ich mit für das Heim, wenn ich auf Urlaub komme. Bis dahin grüße ich Euch herzlich.

Eure alte Gruppenführerin

Erika



Vor allem verspricht an eurer Lebenswende, euch ständig zu bemühen, dem Namen des größten Deutschen aller Zeiten würdig zu sein. Diese Verpflichtung ist zugleich eure schwerste. Aber ich bin überzeugt, daß ihr im Hinschauen auf unseren Führer ohnehin erfüllt, was euch das Herz befiehlt.

Artur Axmann zur »Verpflichtung der Jugend«

Erlebnisse mit einem »Bilderbuch«

Es ist in den Jahren der Polenherrschaft. Alles Deutschtum soll unterdrückt werden. Die Jungmädels sind seit langem da und dort in den Vereinen untergekröhen, aber dies Leben behagt ihnen nicht. Wenn ich mit ihnen zusammentreffe, muß ich es immer wieder hören: ach, könnten wir doch wieder einmal eine richtige Fahrt machen oder einmal in ein Lager ziehen! Es ist, als hätten sie es untereinander abgemacht; und doch dürfen sie sich höchst selten sehen. Der Begriff »wir Jungmädels« ist geblieben, obwohl seit dem letzten richtigen Heimabend schon zwei Jahre vergangen sind.

Wohl besteht noch ein großer Teil der »kleinen Vereine«. Aber auch ihre Abende werden scharf überwacht, das lähmt das ganze Leben. Im Schwimmsportverein darf nur geschwommen werden, der Wanderverein ist verboten, die Tätigkeit des Theatervereins wird sehr beschränkt usw. Wir sehen in diesen Jugendvereinen, deren einziger Vorteil ist, daß sie schulentlassene Jugend von vierzehn Jahren an führen dürfen, die letzte Möglichkeit, unseren deutschen Parteinachwuchs bereit zu halten. Hier ist noch ein deutsches Leben möglich, wenn auch nur im allerengsten Sinne.

So kommt es, daß jedes unserer Mitglieder, wenn es das achtzehnte Lebensjahr erreicht hat, an die Partei weitergegeben wird. Auch dabei heißt es doppelt Vorsicht, denn diese Tatsache aufgedeckt, könnte nicht nur das Bestehen der Vereine, sondern auch das der gesamten Bewegung gefährden.

Die Jungmädels sind noch nicht soweit, aber sie freuen sich schon auf die Zeit, wo sie in der Partei frei und offen ihre Pflicht am Volkstum erfüllen können. Sie sind doch unverbesserliche Optimisten!

*

Eines der Jungmädels hat ein

Buch geschenkt bekommen: Reichsbildberichterstatte Hoffmanns Buch »Jugend um Hitler.« Die eindrucksvollen Aufnahmen, von denen jedes wohl eine Geschichte für sich an Erlebnissen ist, sind schon durch viele Hände gegangen und haben manch einem beglückende Stunden beschert. »Das Buch muß zu unseren Bauern«, sagte Christel mit der ihr eigenen Bestimmtheit. Unsere Bauern! Das Wort hat sich wirklich schon ganz festgesetzt in unserem Sprachchat. Es heißt nun endlich nicht mehr »die Bauern« im verächtlichen Sinne, sondern eben unsere Bauern.

Es war ein weiter Weg.

Die Fahrten, die Spielfahrten, nicht zuletzt auch unser Forschen nach Märchen und Sagen in den deutschen Dörfern haben ein starkes Freundschaftsband zwischen uns und unseren Bauern geknüpft.

So sollen auch sie das Buch sehen, das uns so viel Freude gemacht hat. Die

jubelnde, beglückte Jugend Deutschlands um ihren Führer geschart, und wiederum den Führer, wie er stolz auf seine Burschen und Mädels blickt, zu sehen, erweckt eine ganze Welt von Wünschen und Vorstellungen möglicher und unmöglicher Art. So auch bei unseren Bauern: dieselbe Freude, dieselben Wünsche.

*

»Die Mädels sein wieder da und ham ein Buch mitgebracht, vom Führer mit Bildern!«

Diese Nachricht eilt wie der Wind durchs Dorf. Es ist Samstag nachmittag. Von der kleinen Eisenbahnstation haben wir uns im Stockdunkeln durch den hohen Schnee den 5 Kilometer langen Weg hindurchgekämpft. Vom Weg war nichts zu sehen, denn der Wind hatte den Schnee ganz verweht, so daß wir manchmal bis an die Hüften darin versinken. Zwei und eine halbe Stunde hat es gedauert. Nun sitzen wir in der warmen Stube des Bauern Albrecht.

Hermann Albrecht. Man sollte glauben - doch nein, es ist weit, sehr weit bis zur deutschen Grenze, 300 Kilometer! Aber sein Hof ist mit seinen 13 Morgen der größte im Dorf, sein kleiner Hof ist doch ein Stück Deutschland.

Die große Linde, die im Sommer das kleine strohgedeckte Haus beschattet, das saubere Gärtlein mit dem grünen Zaun davor, die Sauberkeit und Ordnung in Stall, Haus und Hof zeugen ebenso davon wie die alte Truhe, auf der wir nun, heißen Lindenblütentee schlürfend, hocken, und die flachblonden Kinder, die sich vor lauter Übermut auf dem weißgeschuerten Fußboden balgen.

»Ja, die Mädels sein wieder da, hab' ich geheert«, der Nachbar Richter ist in die Stube getreten, »da muß ich doch mal guck'n komm'n, wieviel heite nun für uns abfall'n werden.«

Glaube an das Leben

**Uns aber ist ein großer Sinn gegeben,
Der uns erhält und der uns dienend macht.
So schaffen wir und glauben an das Leben
Und schauen auf den Führer in der Nacht.**

**Sein Wort reiß uns empor wie steile Flammen
Und stand in uns und wurde uns Fanal.
Und immer wieder hält es uns zusammen,
Als spräche er wie einst zu uns im Saal.**

**Und wie sind immer noch die Kameraden,
Die gläubig lachten, wenn um uns Gefahr,
Und haben auf uns schon die Pflicht geladen,
Als Nacht und Dunkel über Deutschland war.**

Günther Männich,
gefallen im Polenfeldzug 1939.

»Nee, nee!« sagt der Bauer Albrecht, »'s feiñ bloß dreie gekomme, die ha'm alle bei uns Raum!«

Einer nach dem anderen kommt, der Bauer Meißner, Weber, Fuchs, Röhl und wie sie alle heißen, und alle fragen, warum nicht mehr Mädels da seien.

Wir sind kaum seit einer Stunde hier, und schon ist die Stube voller Menschen.

Die Bäuerin hat die »Blitzlampe«, die hellste im Hause, angebrannt und auf den Tisch gestellt. Dort sitzt nun ihr Mann mit zwei anderen älteren Bauern und blättert langsam Seite um Seite des »Icheenen Bilderbuches« um. Ein paar junge Burschen schauen, ungeduldig des langen Wartens, den Alten über die Schultern.

Die anderen sitzen mit uns um die glühendheiße »Kanone«, dem unentbehrlichen Eisenofen, der hier, wie fast in jedem Hause, im Winter mitten in der Stube steht und mit seinem langen Rohr



herrliche Wärme verbreitet. Wir sprechen über dies und jenes.

Die Zeitungen, die wir ihnen vor einer Woche gelichtet hatten, haben sie alle gelesen. Nun freuen sie sich über den Stoß neuer Zeitungen, die wir mitgebracht haben. Das Wichtigste müssen wir aber schon jetzt erzählen. Nur von Deutschland wollen sie hören, immer wieder nur von Deutschland und dem Führer. Das ist hier so, das ist in jedem deutschen Bauernhause so.

„Seid ihr da nicht bald fertig mit dem Begucke?“ ruft einer den dreien am Tisch zu.

»Nee«, lachen die, »wir haben wieder von vorn angefangen!«

Nun holen sich aber die anderen ihr Recht.

Ich bin mit der Bäuerin an den Tisch getreten. Von der Seite sieht sie noch einen ganzen Teil. Die jungen Burschen sind noch immer nicht an der Reihe, sie liegen ihren Vätern förmlich auf den Rücken, um auch etwas von den Bildern zu erspähen. »Seht doch mal, da schenkt einer dem

Führer feine Taube!« sagt der Bauer Richter.

»Oh«, ruft ein Junge aus, »Vater, ich tät ihm alle meine Tauben geben, wenn ich bloß zu ihm dürft!«

Ganz überrascht sieht der Bauer seinen Sohn an, aber dann lacht er laut auf, streicht sich mit der groben Hand über Wange und Kinn und sagt, nun wieder ganz ernst: »Hast recht, Georg, hast schon recht!«

★

Ihn nur einmal sehen dürfen! Tausendmal und mehr haben wir diesen Wunsch gehört und auch selbst gehegt. Ihn sehen, ihm danken, ihm sagen, wie unendlich glücklich er uns gemacht hat – auch uns hier, weil Deutschland unter seiner Hand wieder stark und schön geworden ist, weil wir, die wir als Deutsche im fremden Raum leben, uns zu einem Volke bekennen dürfen, das sich aus Schmach und Not heraus zu einem einigen und kraftvollen Deutschland emporgerungen hat. Dies Deutschland haben wir immer im Herzen getragen, gläubig, wie eine Vision. Wenn man uns aus den Jahren der Schmach erzählte, so war es uns, als hörten wir von irgendeinem anderen Lande, nur nicht von unserem Deutschland.

Deutschland ist licht, ist groß, ist heilig! Heilig, ja, das Wort war es, das uns auch in diesen Tagen aus dem Munde jener alten Bäuerin entgegenklang, als sie von der Zeit sprach, die wir durchleben.

»Kinder«, sagte sie, »ihr sollt euch daran erinnern, wenn ihr alt sein werdet, was ich euch jetzt sage: alles Böse, alles Schlechte wird in unserem deutschen Vaterlande jetzt weggejagt. Es ist eine heilige Zeit!«

Wir haben diesen einfachen Worten lange nachgehungen. Als wir dann spät abends unter das dicke Federbett krochen, fiel uns noch manch gesprochenes Wort ein. Wie hatte doch die Frau des Bauern am Waldrand, die mit den acht kleinen Kindern, gefagt?

»Das Buch müßt' durch die ganze Welt gehen, dann dürft' keine Zeitung der Welt mehr Schlechtes über den Führer schreiben. Denn wo Kinder einen so gern haben, wie man's hier in dem Buche sieht, das kann kein schlechter Mensch sein. Das müssen alle fühlen. Denn, wer von Kindern geliebt wird, wird auch vom Herrgott geliebt. Das ist ein altes Wort!«

Das »Bilderbuch« ist dann noch durch viele deutsche Dörfer gekommen und hat überall die gleiche Freude und die gleiche Sehnsucht ausgelöst.

Aus: Deutsche Mädchen im Osten. Erzählung vom Kampf um Großdeutschland. Von Ruth Krieger. Verlag Junge Generation, Berlin.



Ein jüdischer Wasserträger aus dem Lubliner Ghetto verkauft das Wasser zu zehn Groschen, das er für einen Groschen geschöpft hatte



Auch auf einer alten Kiste kann er schlafen. Der Lärm auf dem Judenmarkt stört ihn nicht. Wichtig ist nur, daß er nicht arbeiten muß



Sogar die Zionssterne, die alle Juden zur Kennzeichnung am Arm tragen müssen, sind im Ghetto ein hochwillkommener Handelsartikel



Selbst der dickste Dreck auf dem Markt beeinträchtigt ihren Appetit nicht, wenn nur das Geschäft gut ist



Alles starrt von Schmutz . . . doch ungestört lebten hier Generationen von Juden, die es nicht anders wollen



Was ein Jude ist, übt sich zeitig im Feilschen. Der alte Jude kann seinen Sohn beruhigt im „Laden“ lassen. Er weiß, daß er den Mörser oder die alte zerbrochene Petroleumlampe nur mit Gewinn verkaufen wird

Eine andere Welt



Eine von uns hatte einmal im Altreich zu einem Schulungsabend eine Zeichnung von einem alten Buche mitgebracht, die eine Straße in einem englischen Ghetto darstellte. Wir hatten damals über das Bild aus dem 18. Jahrhundert gelacht und gemeint, so schmutzig und verwahrlost könne es heutzutage wohl auch in den Judenvierteln nicht mehr aussehen. An diese Zeichnung mußten wir denken, als wir an das Litmannstädter Ghetto kamen. Unbegreiflich zerlumpt und verkommen schoben sich Männer und Frauen mit den gelben Judensternen aneinander vorbei. Schmutzige Kinder lungerten auf den Straßen und in den Hauseingängen herum. Wenn wir einen Blick durch die niedrigen Fenster in die Wohnungen taten, schüttelten wir uns.

Dabei scheinen sich die Juden in dieser Umgebung durchaus wohl zu fühlen. Jedenfalls klingt ihr Mäuscheln und Feilschen durch alle Straßen der Judenstadt. Handeln und Tauschen, von alten Kleidern und Papier bis zu den gelben Sternen, die alle Juden in Litmannstadt tragen müssen, das ist noch immer ihre Hauptbeschäftigung. Allerdings haben sie sich unter der deutschen Herrschaft auch

zu körperlicher Arbeit, ja, sogar zu einer gewissen Sauberkeit verstehen müssen. So sind sie zur Desinfektion ihrer Häuser und Straßen verpflichtet, die bis dahin wegen des ständigen Auftretens von Seuchen eine Gefahrenquelle für die ganze Stadt waren. Jüdische Polizei hat für die genaueste Befolgung aller Anordnungen Sorge zu tragen, und so ist auch im Judenviertel - bis zu einem gewissen Grad - die deutsche Herrschaft zu spüren. Trotzdem waren wir froh, als wir diese Straßen hinter uns hatten, und es war wunderschön, gleich hinter dem Ghetto in einer Turnhalle eine saubere, straffe und fröhliche JM.-Einheit zu finden, die so selbstverständlich ihren Dienst tat, als wäre es schon immer so gewesen.

Wir sahen das Heim mit Bildern aus dem Jungmädelleben, Blumen, einer netten Lampe. Ein Heim, das sich in nichts von denen im Altreich unterschied. Nur daß die Umgebung eben so ganz anders war.

Im Heimabendbuch war der Kampf mit Wasser und Seife gegen den polnischen Dreck hier im Raum eine lustige Seite. Doch da standen auch all die anderen Dinge darin, die für die Jungmädler so wichtig waren. Das Stegreifspiel, die erste Fahrt der JM.-Einheit, das große Treffen der Litmannstädter Jungmädler draußen in einem Dorf, wo sie alle in Scheunen schliefen, selber bei den Bauern kochten, auf einer großen Waldlichtung ihre Wettkämpfe austrugen und in endlos scheinenden Reihen wieder nach ihrer großen Stadt zogen.

Mag dieses Litmannstadt für einen Menschen aus dem Altreich auch fremd und unföhen erscheinen, so ist es für unsere Jungmädler die Heimat, von der sie ganz genau wissen, daß sie einmal durch ihre Vorfahren gelchaffen wurde, und in der sie selber den vergangenen Kampf mitbestanden haben, wenn auch nicht mit großen Taten - denn dazu waren sie zu jung - so doch mit einem heißen Herzen.



In zerfetzten Lumpen herumzulaufen, ist für die Söhne und Töchter Abrahams keine Schande. Auch das Überhandnehmen von Krankheiten und Seuchen infolge der fehlenden Sauberkeit störte sie kaum. Erst die deutsche Herrschaft zwang sie zur Desinfektion ihrer Häuser und zur Arbeit am Chlorkalkkeimer



Im Lazarett von BAYONNE

Sie unsere deutschen Soldaten hier an der spanisch-französischen Grenze sind, haben wir Mädchen und Jungen einen neuen Dienst aufgenommen, der uns viel Freude macht. Täglich kommen Soldaten über die Grenze, um sich unsere schöne Stadt San Sebastian anzusehen. Da ist es notwendig, daß jemand, der Stadt- und Sprachkundig ist, sie führt und für sie dolmetscht. Diese Aufgabe haben wir mit Freuden übernommen. Und überall kann man Kameraden und Kameradinnen mit Soldaten in eifriges Unterhalten und Erklären vertieft sehen.

Als wir darüber im Heimabend sprachen, stellte plötzlich eine die Frage nach den Kranken und Verwundeten, die in den Lazaretten liegen und nicht kommen können. Eine andere berichtete, daß im Reich die Hitler-Jugend Lazarettbesuche macht, um den Verwundeten Freude zu bringen.

Da war unser Plan gefaßt. Natürlich mußten auch wir uns um die Verwundeten kümmern. Sogleich nahmen wir die Verbindung mit dem Militärlazarett Bayonne auf, und der Tag unseres Besuchs wurde festgelegt.

Nun hieß es Vorbereitungen treffen und an die Arbeit gehen! Wichtig war vor allem das Wiederholen und Einüben von Liedern, denn Singen macht froh, und das sollten die Soldaten ja werden durch unseren Besuch. Nur einer kleinen Anregung bedurfte es, und schon begannen sich in unserem Heim die Tüten, Päckchen und Körbe mit Geschenken zu häufen. Früchte, Schokolade, Kuchen, alles, was das Herz erfreut, wurde zusammengebracht.

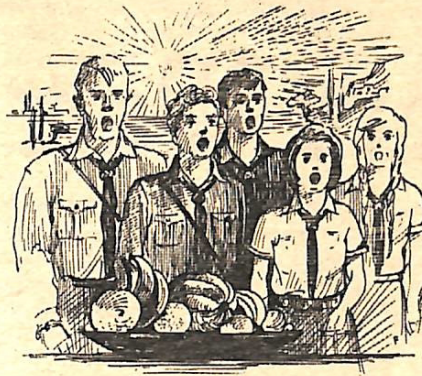
Der Tag für unsere Fahrt nach Bayonne rückte immer näher. Sorgfältig wurde alles, was wir mitnehmen wollten, in Rucksäcke, Körbe und Pakete verpackt. Am Sonntagmorgen brachte uns der Zug in wenigen Minuten zur Grenzstation Irun. Alle deutschen und spanischen Papiere waren vom Standortführer beschafft worden, und es gab keine Schwierigkeiten.

Der Zug rollte über die Grenze und winkend und singend wurden die ersten deutschen Wachtposten begrüßt. In Hendaye verließen wir den Zug, der deutsche Grenzbeamte begrüßte uns freundlich und prüfte die Papiere. Vor dem Bahn-

hof wartete ein großer Autobus, mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet, der uns Mädchen und Jungen nach Bayonne bringen sollte.

In rascher Fahrt ging es an der Küste entlang. Im Weltbad Biarritz wurde ein kurzer Aufenthalt eingeschoben, wir besichtigten die Stadt und den Strand, dabei wurden wir überall von Feldgrauen und Schwestern des Roten Kreuzes angehalten, die unsere Uniform kannten und wußten, daß wir deutsche Mädchen und Jungen waren.

Aber wir durften uns nicht lange aufhalten; unser Autobus trug uns weiter.



Um zwölf Uhr nach deutscher Zeit fuhren wir in den Hof der Sanitätskompanie ein, wo wir vom Stabsarzt nach unserer Meldung begrüßt wurden. Es stand uns noch einige Zeit zur freien Verfügung, bis wir die Soldaten begrüßen konnten. Da es eine bespannte Sanitätsabteilung war, bei der wir zu Gast weilten, befreundeten sich die Jungen mit den Säulen und Pferden, und als ihnen die Offiziere die Pferde zu einer Proberunde auf dem Hof zur Verfügung stellten, wurde die Gelegenheit mit großer Freude ausgenutzt. Während dieser Zeit fertigten wir Mädchen 92 schöne Geschenkteller. Damit es schneller ging, griffen auch einige Jungen mit zu, schmückten hier und da mit Grün und steckten auf jeden Teller eine Ansichtskarte von San Sebastian, auf die wir Grüße und gute Wünsche geschrieben hatten.

Die fertigen Fruchtteller trugen wir geschlossen hinüber in den ersten Kranken-

saal und begrüßten die Verwundeten mit einem Lied, dann brachten wir ihnen unsere Gaben einzeln und bald entspannten sich an allen Betten kleine Gespräche. Wir erzählten von Spanien, und die Soldaten sprachen von ihrem Dienst, ihren Erlebnissen und von der Heimat.

Hier holte ein Familienvater Bilder aus der Brieftasche, um darzutun, daß sein Mädchen daheim ebenso groß sei wie das Jungmädchen, das jetzt an seinem Bett stand. Dort klärte ein Pimpf einen Soldaten über den Verlauf des Stierkampfes auf. Und auf der anderen Seite sprach ein Verwundeter von der Not und dem Glück, das er als Deutscher im Warthegau erlebte.

Jeder Kranke hätte am liebsten den Jungen oder das Mädchen den ganzen Nachmittag neben sich behalten, denn sie werden so selten besucht. Aber es warteten andere auf uns. Vier große Krankensäle und viele Einzelzimmer besuchten wir in diesen Nachmittagsstunden, und überall strahlte uns tiefe Freude als Dank entgegen.

Anschließend waren wir noch einmal bei der Sanitätskompanie zu Gast, die uns ohne eine Stärkung nicht abfahren lassen wollte. Dann aber hieß es Abschied nehmen, wir sangen noch ein Lied, und dann rollte der Omnibus zum Tor der Kaserne hinaus.

Im Stadttinnern wurden wir noch einmal abgesetzt, damit wir noch einen Eindruck der Stadt selbst, auf die sich schon langsam die Dämmerung senkte, mitnehmen konnten, und in Biarritz mußten wir noch das schöne neue Soldatenheim bewundern. Wieder herrschte große Freude unter den Soldaten, als wir durch ihr Heim wanderten, und einer sagte mir zum Abschied: »Der Anblick eines jeden Pimpfen und Jungmädchens ist uns ein Gruß aus der Heimat.«

Innerlich reich beschenkt durch den ereignisreichen schönen Tag fuhren wir bei abgeblendeten Lichtern der spanischen Grenze zu. Die erste hellerleuchtete Ortschaft zeigte uns die Ankunft auf spanischem Boden an. Wir verließen den Omnibus, der sogleich zurückfuhr, und uns trug nun der Zug San Sebastian zu.

Eine J.M. = Führerin aus San Sebastian.

Unsere Schacht gratuliert

Bertl war eins von den vielen Hunderten von volksdeutschen Mädchen, die mit dem großen Zug der Rückwanderer ins Reich heimgekommen waren. Nach dem kurzen Aufenthalt im Lager war sie mit ihren Eltern und kleineren Geschwistern in die Stadt gekommen, die ihr zur neuen Heimat werden soll. Da gab es jeden

Tag so unendlich viel zu sehen und zu erleben, daß sie gar nicht alles auf einmal fassen konnte.

Eines Tages war das große, schlanke Mädchen, die Marlene, in ihre Wohnung gekommen und hatte nach der kleinen Bertl gefragt. »Ihre Bertl soll in unsere Jungmädelschaft kommen, morgen ist Heimmachmittag. Darf ich sie abholen?« Als die Mutter ihr von dem Besuch in der BDM.-Tracht erzählte, da bereute es Bertl sehr, gerade in dem Augenblick bei Nachbarn gewesen zu sein. Dann aber wartete sie voll Sehnsucht auf den

kommenden Tag; sie konnte gar nicht daran glauben, daß das jetzt Wirklichkeit wurde, was sie sich in der alten Heimat schon erträumt hatte.

Noch einmal holte sie aus den Büchern und Heften die paar Bilder hervor, die ihr schon immer von BDM.- und Jungmädern bei Sport und Spiel, beim Singen und beim Heimmachmittag erzählt hatten. Wie sie sich auf diesen Dienst freute!

Aber, ja sie hatte aber doch keine Uniform! Der Mutter gegenüber wagte sie ihre Bedenken, ob sie trotzdem, da sie keine Uniform hatte, doch in den Jung-

mädelsbund aufgenommen würde, gar nicht zu sagen. Aber als am nächsten Tag pünktlich vor drei Uhr wieder Marlene vor der Türe stand, da glaubte Bertl, daß es ihre Pflicht sei, ihrer Führerin das zu sagen.

Marlene mußte lachen, als Bertl vor-sichtig mit ihren Bedenken herausgerückt war. »Komm nur mit, Bertl, du wirst sehen, daß die Tracht allein nicht das Jungmädels ausmacht, das muß schon tiefer stecken!«

Was Marlene damit meinte, verstand Bertl nicht ganz, aber sie konnte mitkommen, das war die Hauptfache. Und bald stand sie dann im Heim, und ein Dutzend Paar Augen schauten die »Neue« erwartungsvoll an.

»Wir haben eine neue Kameradin bekommen, wir freuen uns sehr darüber und hoffen, daß Bertl gleich ganz zu uns gehören wird!« Dann ging sie mit Bertl, deren Befangenheit sich bald löste, von einem Mädels zum andern, zu Helga, zu Waltraut, Hedi, Linde, Elfi . . . alle Namen konnte sie sich gar nicht merken. Als sie inmitten der Mädels auf ihrem Platz saß, und sich die Namen alle in Erinnerung rufen wollte, da wußte sie kaum mehr die Hälfte. Sah doch auch eine fast wie die andere aus in der Jungmädels-tracht. Und sie? Sie schaute an sich herab und mußte feststellen, daß sie in ihrem Alltagskleid den Kreis der Mädels störte . . . Aber dann kam der Heimabend, und da gab es keine Nebengedanken mehr, sie saß die ganze Stunde still und war ganz auf das gerichtet, was die Führerin brachte.

Nach dem Dienst umringten die Mädels die kleine Bertl, und es wurde ihr bald ganz heiß von den vielen Fragen, die sie ihren neuen Kameradinnen beantworten sollte. Aber ihre Augen strahlten, und sie fühlte sich schon richtig aufgenommen in diesen fröhlichen Kreis. Sie versäumte nicht, sich die Jungmädels-tracht mit allem, was dazu gehörte, genau anzusehen und erklären zu lassen: Bluse und Rock und Kletterweste, Tuch und Knoten und Ober-gaudreieck.

»Die sind aber fein«, konnte sie nur immer wieder feststellen. »Du wirst selber auch bald eine haben!« - »Hoffentlich«, seufzte Bertl.

»Inzwischen bist du auch ohne BDM.-Tracht ein richtiges Jungmädels!« tröstete Lief.

Daheim wagte Bertl von ihrem heißen Wunsch gar nicht zu sprechen. Es gab jetzt für Vater und Mutter so viel Aus-lagen: das neue Heim mußte eingerichtet werden, das Wichtigste für die Ge-schwister angeschafft werden . . . Gar nicht zu denken war da an die JM.-Tracht.

So kam eine Woche nach der andern, ein Dienst nach dem andern. Aber nicht nur Bertl war recht traurig darüber, daß sie immer noch nicht die Tracht besaß, auch ihre Kameradinnen, die das kleine Mädels schon ganz in ihre Gemeinschaft auf-genommen hatten, empfanden es mit. Heute war Bertl noch nicht da. Die Mädels waren schon alle beisammen, und Marlene hielt den Ausweis für Bertl in der Hand.

»Es ist doch so schade, daß sie die Jungmädels-tracht noch nicht hat! Ich mag ihr so auch den Ausweis nicht gern geben, dann wird sie nur wieder daran erinnert, und sie glaubt ja, erst ein ganz richtiges Jungmädels zu sein, wenn sie auch Rock und Bluse trägt.«

Waltraut mit den blonden Zöpfen guckte der Marlene über die Schulter in den Ausweis hinein. »Du, Bertl hat ja in vierzehn Tagen Geburtstag, schau nur, am 21.! Da müssen wir doch etwas Bes-sonderes machen!«

»Ja, natürlich! Ich bringe den Kuchen!« - »Und ich die Kerzen!«

»Unfinn!« sagt die rasche Waltraut. »Wir schenken ihr, hm? - Natürlich die JM.-Tracht!«

»- Die Tracht!« ruft der ganze Chor. »Das ist fein!« Auch Marlene meint, das dies ein guter Gedanke sei und denkt schon über die Mittel und Wege nach, wie sie zu beschaffen sei. Sie denkt an die Kasse, an die Bezugsheine, die notwendig sind, während die Jungmädels es viel einfacher machen.

»Du, Marlene, eine Bluse kann ich schon

abgeben, meine neue, ich habe noch zwei, das muß reichen!«

»Und Tuch und Knoten kann ich bringen, von meiner Schwester, die jetzt einundzwanzig geworden ist.«

»Und ich das Obergaudreieck«, - das ist natürlich die Jüngste, Gretchen, die auf keinen Fall zurückstehen will.

Marlene lacht über den Eifer. »So, aber jetzt auseinander, Bertl wird gleich da sein, sie darf nichts merken, und den Ausweis bekommt sie auch erst zum Ge-burtstag!«

Mit einiger Mühe gelingt es der ganzen Jungmädels-chaft doch, bis zum Geburts-tag Bertls die Jungmädels-tracht voll-ständig zusammenzubringen. Marlene und ihre kleinen Gehilfinnen haben keinen Weg, keine Zeit und keine Bitte gescheut, um ihrer Kameradin diese große Freude zu machen - die dann allerdings zu ihrer eigenen wird, als Bertl glück-strahlend und so ganz wie aus allen Wolken gefallen vor ihrem festlichen Ge-burtstagstisch steht und gar nicht recht daran glauben kann, daß alles ihr ge-hören soll.

Eine Tiroler JM.-Führerin.

Was ist ein Ringappell?

Es war schon fünf Minuten nach drei Uhr, und wir waren immer noch nicht ange-treten. Wir wunderten uns alle, denn sonst ließ uns Bärbel, unsere Scharführerin, immer Punkt drei Uhr antreten. War sie noch nicht da? Nein, das konnte doch nicht sein. Hatte Bärbel denn überhaupt schon einmal bei unserem Dienst gefehlt? Ah, da drüben an der anderen Ecke stand sie ja und sprach mit zwei Mädels. Von den beiden redete nur immer die eine,



Die andere stand da, hatte ihre Arme auf den Rücken verschränkt und guckte immer auf die Erde. Ulla hatte das auch ge-sehen und sagte ganz geringschätzig: »Was? Wollen die Zivilisten etwa zu uns? Die werden doch im Leben keine Jungmädels!«

Dabei hatten wir ganz vergessen, wie wir einmal ausgesehen und uns benommen hatten, als wir noch keine Jungmädels waren. - Bald kam Bärbel mit den Neuen herüber, und die beiden reiheten sich ein. Sie hatten davon natürlich keine Ahnung, wir mußten es ihnen erst zeigen.

Wir zogen zum Heim hinunter, wo die anderen Jungmädels-gruppen auch schon zum Ringappell anrückten. Die beiden Neuen waren in unserer Mitte. Ich hörte gerade hinter mir die eine, die vorher

immer nur allein geredet hatte: »Was ist 'n das eigentlich, so 'n Ringappell? Muß man da sein - - -«

»Pst«, zischte es zurück, »Mund halten, nachher fragen, wirst schon sehen, was los ist!« Als wir endlich alle standen und Ruhe war, drehte ich mich ein kleines Stückchen nach rechts um, um mir ein-mal die Neuen heimlich von der Seite zu betrachten.

Aber . . . sie waren ja gar nicht mehr da. Spurlos verschwunden! Ich konnte mir das gar nicht erklären. Vielleicht waren sie bei der Drängelei vorher zwis-chen eine andere Gruppe gekommen und konnten uns nun nicht wiederfinden.

Als die Untergaulehrerin sprach, vergaß ich die beiden. Wir zogen geschlossen zurück, und was meint ihr, da standen doch wahrhaftig unsere Neuen an der Mauer und warteten auf uns.

Unsere Führerin fragte sie natürlich, wo sie denn beim Ringappell gesteckt hätten. Sie waren beide ganz kleinlaut, sogar die, die sonst immer redete. Bärbel fragte noch einmal, und wir alle sahen sie ganz neugierig an, da stotterte die eine: »Wir dachten . . . wir haben doch nicht . . . wir wußten doch nicht, daß wir . . . wir haben doch keinen . . .«

»Was habt ihr nicht?« fragte Bärbel. »Keinen Ring. Wir dachten, den müßten wir beim Ringappell vorzeigen!« Wir haben so gelacht, daß wir vor Lachen den beiden gar nicht erklären konnten, was ein Ringappell ist, und Bärbel es tun mußte.

Heute sind die beiden schon ganz in Ord-nung, nur wenn sie das Wort »Ring-appell« hören, werden sie noch jedesmal ein wenig verlegen.

Ein westfälisches Jungmädels.

IN DEN TÄLERN BULGARIENS

»Bulgarien liegt an der Grenze zwischen dem Abendland und dem Orient«, hat mir jemand gesagt, als ich im Begriff war, nach Bulgarien zu fahren. Und wirklich scheint es, als ob sich hier zwei Welten treffen. In der Hauptstadt Bulgariens, in Sofia, trat mir das moderne abendländische Bulgarien am deutlichsten entgegen. Breite Boulevards und Plätze wechseln mit Schulen, mit Museen, Theatern und Denkmälern. Die goldenen Kuppeln der Alexander=Newski-Kathedrale erinnern an die Befreiungszeit 1878, alte Moscheen und Minarette erzählen von der Türkenzeit.

In den Straßen drängen sich die Menschen, fahren Autos und Straßenbahnen wie in jeder anderen Großstadt. In der zweitgrößten Stadt des Landes, Plowdiw, tritt vor allem die moderne bulgarische Jugend in Erscheinung, wie sie in zahlreichen Organisationen vertreten ist. Bulgariens Jugend ist in erster Linie eine »Jugend der Schule«. Die Jungen und Mädchen der einzelnen Anstalten tragen besondere Uniformen und fallen schon dadurch im Straßenbild der Städte auf.

Draußen im Lande, in den Gebirgs-

tälern, merkt man allerdings von diesem modernen Bulgarien nicht viel. Einzig die Sommerfrischler bringen dorthin einen Hauch städtischer Zivilisation.

Ihre Häuser liegen ohne Garten und Zaun zwanglos in den Wäldern verstreut, und moderne bulgarische Architekten bemühen sich, den Stil dieser Landhäuser der Landschaft anzupassen. Meist ist ein solches Haus im Besitz einer großen Familie, die an Ferien- und Feiertagen mit Kindern und Kindeskindern im Landhaus wohnt. Fast immer sind diese Sommerwohnungen sehr schön eingerichtet mit Teppichen und Stickereien, an denen die bulgarische Volkskunst ja so reich ist.

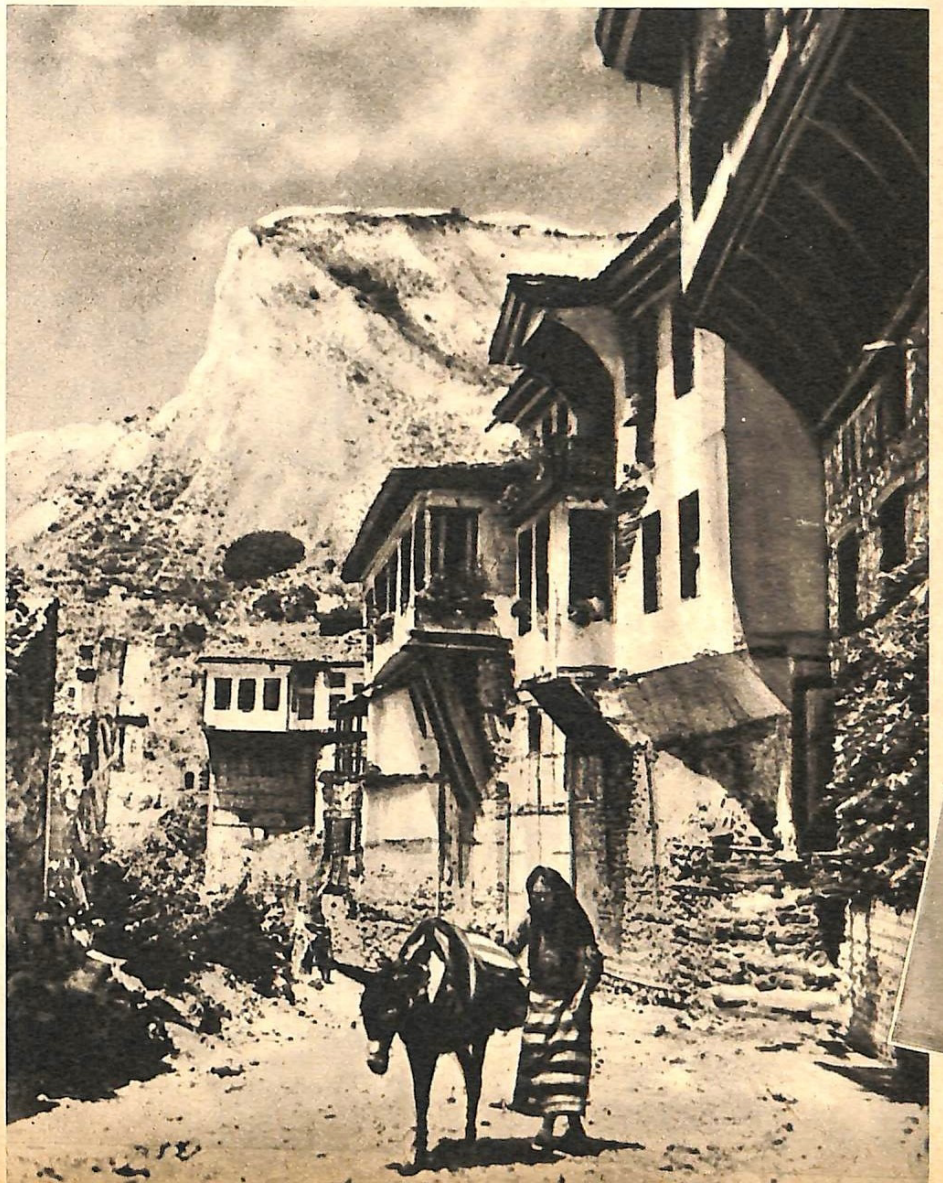
Auch an den bulgarischen Bauern überraschen immer wieder die wundervollen gestickten Trachten. Ihre Blumen sind reich mit Stickereien versehen, vor allem die Frauentrachten.

Oft tragen sie dunkle Kittel mit bunten Stickereien und Münzen verziert, dazu gestreifte Schürzen; manchmal auch einfarbige ärmellose Kleider mit gleichfarbigem Kopftuch zu einem weißen, bestickten Hemd. Auch wenn sie arm sind,



Bulgarisches Dorfidyll

Die bulgarischen Mädchen wachsen — wie die oberen Bilder zeigen — genau wie die Jungen streng uniformiert auf. Sie tragen die Tracht ihrer Schule. An nationalen Feiertagen treten sie öffentlich mit dem Schulorchester auf. Ihre Darbietungen können es mit denen der besten Militärkapellen aufnehmen



Alter Dudel-
sackpfeifer
auf dem Lande



Vom rechten Schauen

Am Berghang, mitten im Kalkgeröll, stehen ein paar Blumen, Boten des Frühlings.

Hager und groß, mit blitzenden Brillengläsern, geht der Herr Professor der Botanik vorüber, blickt scharf auf die lila Frühlingskinder, stellt befriedigt fest: »Ha - Anemone pulfatille« und marschiert weiter. Die Glöckchen läuten.

Fräulein Adele führt an der roten Lachleine ihren Seidenspitz spazieren, ein armes Hundewesen, das noch nie im Leben einmal richtig tollend durfte, aus lauter Sorge um sein blütenweißes Fell. Gleichgültig beschnuppert er die lila Dinger, während seine Herrin mit frommem Augenaufschlag flüstert: »Oh . . . die Blümlein sprießen! Fröhling!«

So ganz genau weiß sie nämlich nicht, wie sie heißen.

Der Büttnerbauer, dem die Halde gehört, schlurft in Holzpantinen vorbei. Ein giftiger Blick streift die armen Blumenkinder, und er brummt in seine Bartstoppeln: »Schlechter Boden, wo das Zeug wächst.« Dafür hat er gar nichts übrig.

Ein Mädels, das mit seiner großen Mappe unterm Arm eigentlich zur Kunstschule pilgern muß, um in der Anatomie das Knochengerippe des Menschen zu studieren, läßt Schule Schule sein und hockt sich mit dem Skizzenbuch auf einen großen Stein, um die tapferen kleinen Kerle zu zeichnen. Dabei denkt sie an die alten deutschen Meister, die, wie Albrecht Dürer zum Beispiel, aus so einer kleinen Skizze Kunstwerke schufen, die uns jetzt nach Jahrhunderten noch das Herz warm machen.

»Küchenschelle«, schreibt sie unter die Zeichnung und geht fröhlich weiter, um immer noch zu ihren Knochen zurechtzukommen. Nur das Leben wartet nicht.

Inzwischen kommen zwei Kinder vorbeigehüpft, ein Bub und ein Mädels, die für Mutter etwas einholen sollten. »Osterglöckla!« schreit das kleine Mädels entzückt und stürzt sich auf die Blumen. »Fein« meint der Bruder, »die bringen wir der Mutter mit.«

Schon rupfen feste kleine Hände die ganze Herrlichkeit aus, unterwegs verlieren sie die Hälfte, weil längst schon etwas anderes lockt. Zuletzt stehen in einem alten Moftrichglas auf dem Küchenfenster ein paar müde und verwelkte Blumenkinder, auf die niemand mehr achtet. Und sie hatten doch solchen Eindruck gemacht!

Wer hatte nun eigentlich mit seinen Betrachtungen recht?

Die Küchenschelle heißt mit ihrem lateinischen Namen tatsächlich Anemone pulfatille, und es gibt mehr Menschen, als ihr vielleicht ahnt, die nur glücklich sind, wenn sie alles, was sie sehen, schön läuberlich in einem Geistes-Schubfach einordnen können. Alles andere wollen sie gar nicht sehen oder behaupten kühn: »Das gibt es nicht!«

Auch solche Adelen mit dem Seidenspitz laufen in mehrfachen Abarten durch

unser schöne Gotteswelt. Dazu gehören auch die Leute, die alles bedauern und nichts verstehen. Sie seufzen: »Ach das arme Tierlein!«, wenn sie einen kräftigen Karrenhund sehen. Dabei hat so ein Bursche, wenn er vernünftig behandelt wird, mehr Freude am Leben als ein verzärtelter Sofahund, der nie einmal ein richtiges Hundeleben führen kann.

Oder, womöglich bei Braten oder Eierkuchen, wird mit Empörung vernommen, daß es auch Raubvögel und Raubtiere gibt, obwohl schließlich auch das sanfte Bählamm lebendiges Gras und Kräuter frisst und die lyrische Nachtigall beglückt ist, wenn sie einen fetten Regenwurm erwischt.

Es sind die Menschen, die vergessen, daß in der Natur ein harter Lebenskampf herrscht, und daß die Besten gerade gut genug sind, um sich durchzusetzen und die Art zu erhalten.

Ja, und so einen Büttnerbauern, einen Menschen, der alles nur nach seinem Nutzwert beurteilt, - ich glaube, solche Menschen kennt jede von euch selbst!

In den Jahren und Jahrzehnten, ehe der Führer zur Macht kam und das deutsche Volk zur Selbstbefinnung führte, wurde die Natur tatsächlich in weitesten Kreisen nur nach ihren Nutzwerten beurteilt. Aus dieser Zeit stammen auch die langweiligen Stangenforste, die den Ehrennamen »Wald« längst nicht mehr verdienen und nur zur Holzproduktion entstanden.

In dieser Zeit, die wirtschaftlich zwar eine »Blütezeit« war, verschanden auch in allen Ecken Deutschlands die schönen, landschaftlich bedingten Bauernhäuser und wurden durch trostlose Steinbaukästen ersetzt, die noch jetzt wie ein Faustschlag wirken, wenn man sie sieht.

Es ist ein tatsächlicher Kulturfortschritt, daß der nationalsozialistische Staat auch damit aufgeräumt hat und vor allem wieder den Sinn für eine anständige Bauweise förderte!

Wir können ja natürlich nicht alle geschulte Maleraugen haben, wie das Mädels mit dem Skizzenbuch, aber wir können alle mit offenen Augen durch die Welt gehen und uns am Schönen freuen, wo wir es eben finden. Es soll uns auch ein wenig nachdenklich machen, daß die größten deutschen Menschen alle eng naturverbunden sind und waren.

Wenn wir aber etwas von den Wundern der Pflanzen und Tierwelt um uns herum wissen, dann werden wir auch nicht sinnlos zerstören, wie die Kinder, sondern erhalten und fördern, wo es in unserer Kraft steht!

Deutschland . . . das ist ja nicht nur der Staat und das Volk, sondern das ist auch der Vogel und die Blume und der alte Baum, der schon Generationen kommen und gehen sah. Das ist die ganze herrliche Landschaft, die uns vom Schicksal zu treuen Händen übergeben wurde.

Es liegt nur an uns, wie wir sie sehen - und wie wir sie für die Zukunft gestalten!

Jlfe Mau.

kleiden sie sich gern in goldgestickte Gewänder und schmücken sich mit glänzenden Münzketten.

Uns Deutschen kamen alle Bulgaren schon vor dem Kriege mit großer Herzlichkeit entgegen. Sie glauben, von uns manches lernen zu können. Kein anderes Land schickte so viele Studenten nach Deutschland wie Bulgarien. Keines verfolgte mit solcher Anteilnahme unsere sozialen Einrichtungen.

Überall wurde der Deutsche als Vertreter einer befreundeten Nation mit Freude aufgenommen, und auch der jubelnde Empfang unserer einziehenden Soldaten ist nur ein weiterer Beweis für die enge Verbundenheit des bulgarischen Volkes mit dem Deutschen.

Jlfe Weber.

Bäuerin aus Kar-
lovo am Markttag



Decken und Kissen aus Stoffresten



Heute wollen wir uns einmal alle Stoffreste, Wafchstoffe wie Kattun, Seidenleinen, Dirndlstoff, die noch fest sind, ansehen und daraus kleine Decken oder Kissen für unsere Wohnung nähen. So haben wir z. B. ein Stück Stoff, 80 cm lang, 80 cm breit, Blumen haben wir genug, eine Schürze brauchen wir im Augenblick nicht, aber eine kleine Decke für den Gartentisch könnten wir brauchen.

Zu dem großen Stück Stoff suchen wir nun einen passenden geblühten oder karierten, den wir für den Saum nehmen können, damit die Decke größer wird. Es können gut mehrere kleine Reste fein, auch verschiedenfarbig gemusterte, die Hauptsache ist nur, daß die Stoffe in der Art zusammenpassen, also Gminderleinen und Seidenleinen oder Viftra. Natürlich müssen die Farben auch harmonieren. So würde z. B. zu einem blauen Grund ein blau-weiß-rot kariertes Saum sehr gut aussehen oder auch ein bunt geblühter, in dem Rot vorherrscht. Stoffreste bis 20 cm gibt es ja punktfrei.

Der Saum wird aus einem 10-20 cm breiten Streifen gearbeitet. Bei 10 cm Breite müssen wir zu der 80 cm großen Decke vier Streifen von je 90 cm Länge zuschneiden. Nun legen wir die rechte Seite des Saumes auf die linke Seite des Deckchens, heften erst einen Streifen fest, an diesen den zweiten Streifen und dann den zweiten Streifen erst an die Decke. In derselben Art werden die anderen Streifen angeheftet und ihr erhaltet die sogenannten nachlaufenden Ecken. Dann

wir auf der linken Seite diese Ecke im rechten Winkel mit kleinen Stichen zusammennähen können (Abb. 2). Dann wird diese Ecke umgewendet und sieht nun wie Abb. 3 aus. Wenn alle vier Ecken so gearbeitet sind, wird der Rand ringsherum auf die erste Naht geheftet. Mit Herenstichen oder Langettenstichen wird dieser Saum festgehalten. Bei Leinen, Gminderleinen oder regelmäßigem Gewebe mit zählbaren Fäden lassen sich sehr schöne Kanten in Kreuzstich arbeiten. Auch Nähte, die durch das Zusammensetzen mehrerer kleiner Reste entstanden sind, lassen sich durch gestichte Kanten gut verdecken.

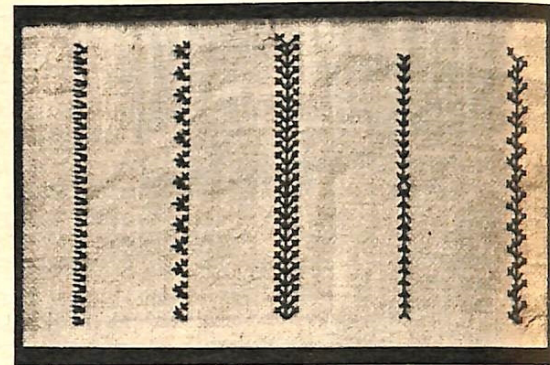
Auf diese Art können wir sehr leicht und mit wenigen Mitteln eine nette Decke herstellen. Die Fotos geben auch hierzu einige Anregungen. Ebenso können wir auch Kissen arbeiten. Wir nehmen zwei Stücke Stoff in der Größe 35mal 40 cm oder 30mal 35 cm und einen 10 cm breiten andersfarbigen Streifen. Ein einfarbiges Stück gibt die Mitte ab. Der Rücken kann aus einem anderen Stoff gearbeitet werden, der schmale Streifen ringsherum wird aus einem gestreiften oder geblühten Stoff zu-

nähen wir die beiden Stoffe schmal-kantig mit der Maschine zusammen und kippen den Saum zur rechten Seite um.

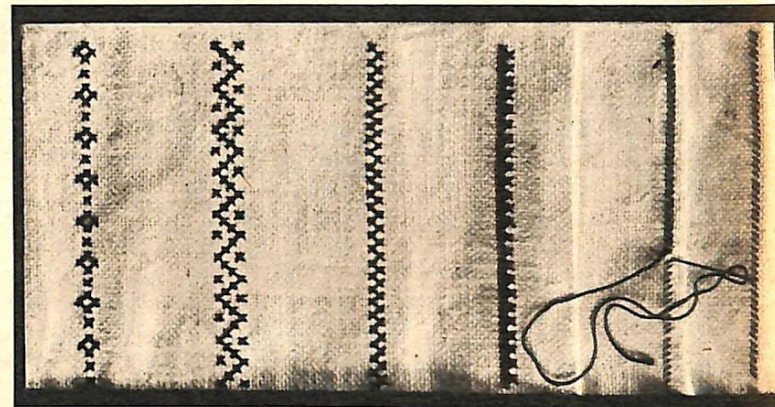
Die Ecken werden euch zuerst Schwierigkeiten machen, aber mit gutem Willen und nach folgender Anleitung werden sie bestimmt ordentlich: Die Ecken werden schräg abgeschnitten (Abb. 1). Dann wird Naht auf Naht gelegt, so daß

fammengelegt. Die Stoffe werden alle auf der linken Seite zusammengenäht, bis auf eine Seite, die wir für den Verschluss offen lassen.

Wir nähen dieses Kissen nicht zu, damit wir es zum Wafchen schnell abziehen können, sondern arbeiten einen Verschluss mit kleinen Stoffknebeln und Stoffschlaufen. Ein 2 cm breiter Streifen wird sauber mit kleinen Stichen zusammengenäht und ergibt die Schlaufen. Der Knebel wird aus einem 8 cm langen und je nach Dicke des Stoffes 5-8 cm breiten Streifen genäht, indem wir den Stoff an den Breitseiten schmal umschlagen, zusammenlegen und nähen und dann in der Länge einrollen und zunähen. Die



offene Seite des Kissens wird nun mit 2-3 cm breiten Streifen belegt, dabei schieben wir auf der einen Seite 3-4 Schlaufen in gleichem Abstand dazwischen. Auf die gegenüberliegende Seite werden die Knebel außen aufgefeset. H. Ebel.



Der schlimmste Feind der Seife ist hartes Wasser. Verrühren Sie vor Bereitung der Waschlauge immer einige Handvoll Henko im Waschkessel, dann haben Sie das schönste weiche Waschwasser und nutzen die im Waschpulver enthaltene Seife voll aus.

Gymnastik — Turnen — Sport

Gymnastikschule Hilda Senff
Düsseldorf, Jägerhofstr. 25 b. Staatl. anerk. Ausbildungsstätte f. Dtsch. Gymn. Berufsausb., Fortbild., Ferien-, Laien-, Kur-, Pflg., Gymn. Sport, Volkstanz, Musik. Aufnahmealter 18 J. Prop. anfr.

Lehrerin für Bewegungskunst
rhythmische, tänzerische Körperbildung und Tanz.
Der richtige Beruf für künstlerisch interessierte Damen. Eigenes Schul-Gebäude mit Internat. Prospekt R umsonst
» OSBERTE «
Schule für Bewegungskunst - Marburg/Lahn 4

Reichmann-Schule, Hannover
staatl. anerkannte Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik / Sport / Tanz. Beg. April u. Okt. Hammersteinstr. 8. Prop.

Dotte Müller, Frankfurt (Main),
Stiftstraße 39 — Tanz / Gymnastik.
Vollständ. Ausbildung zum Lehrberuf und Tänzerin bis zur Bühnenaufe.

Marsmann - Schule, Hellaerau
FRÜHER MENZLER - SCHULE
Staatl. anerk. Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik

1. Berufsausbildung
2. Gymnastisch-Hauswirtschaftliches Schuljahr
Ausk. u. Prosp. Schulheim Hellaerau b. Dresden

Wie denken Sie darüber?



Mit gesunden Zähnen mag man gern in einen Apfel beißen, man hat Freude an kräftiger, gesunder Kost. Wohlbefinden und Gesundheit sind unmittelbar abhängig vom Zustand der Zähne. Ist es da nicht einige Minuten des Tages wert, um die Zähne vor Bakterien, Mundsäuren und Zahnstein zu schützen? Mit Nivea-Zahnpasta erhalten Sie Ihre Zähne blendend weiß und gesund, denn Nivea-Zahnpasta vereint alle Vorzüge:



40 Pf.
die große Tube
25 Pf.
die kleine Tube

Starkwirksam · gegen Zahnsteinansatz · Zahnfleisch kräftigend · mikrofein · mild, aromatisch · und preiswert!

STREIFLICHTER

Neue britische Golfregeln

In England ist augenblicklich soziale Verbrüderung sehr gefragt, und die britische Oberklasse tut viel, um so zu tun als ob . . . Vor allem der Rundfunk versucht, ein Band zu knüpfen zwischen Plutokraten und Arbeiterklasse, und er tut das auf seine Weise. Vielleicht interessieren den englischen Arbeiter die angeschlagenen Themen gar nicht, aber das weiß der Londoner Sender nicht.

So läßt er das Mitglied eines vornehmen Londoner Golfklubs an das Mikrophon treten und dort die von ihm erlassenen neuen Kriegsregeln für das Golfspiel verkünden. Das soll den Arbeitern, die immer so über ihre bombardierten Häuser und über die Lebensmittelnot jammern, klarmachen, daß auch die Herrenschicht des Landes vom Kriege nicht unberührt bleibt. Sogar neue Golfregeln mußten aufgestellt werden - da heißt es zum Beispiel:

Punkt 2: Im Falle von Bombenabwurf oder Eröffnung von feindlichem Feuer

darf Deckung genommen werden, ohne daß die Spielregeln für die Entfernung vom Platze eine Strafe vorsehen.

Punkt 4: Bomben und Granatsplitter dürfen ohne Strafpunkt entfernt werden.
Punkt 5: Ein Ball, der durch feindliche Kampfhandlungen von seiner Stelle gerückt wird, darf ersetzt werden.

Punkt 6: Ein Ball, der in einen Bombenkrater fällt, darf aus diesem ohne Strafpunkt entfernt werden.

Punkt 7: Der Spieler, der infolge der unerwarteten Explosion einer feindlichen

Schaffnerinnen gesucht!

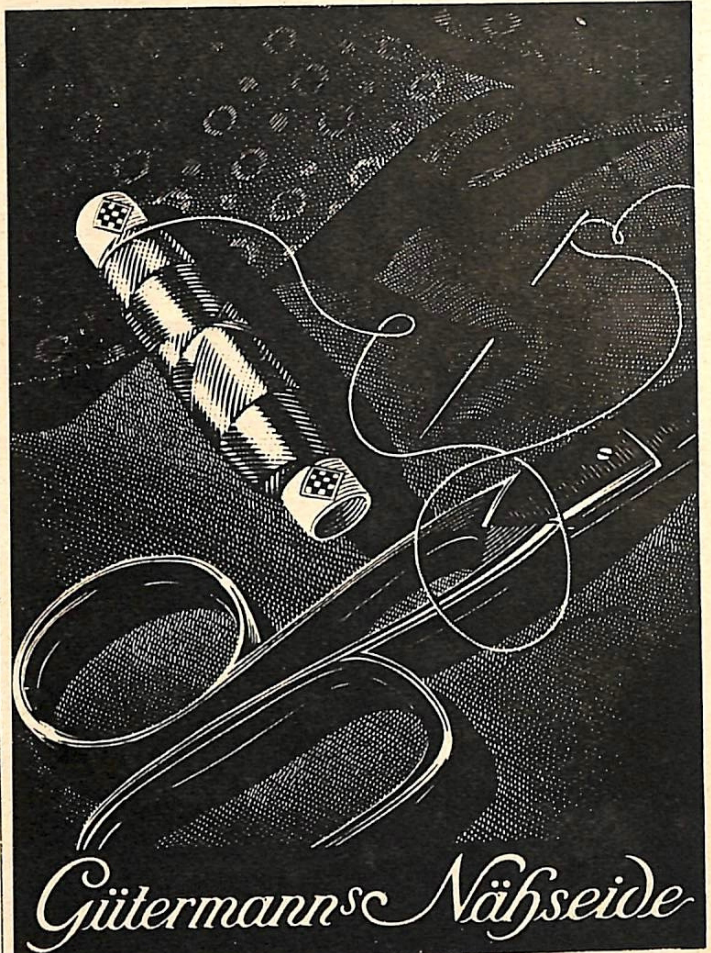


Wir begrüßen es, wenn BDM-Mädels sich als Schaffnerinnen unserem Betrieb zur Verfügung stellen würden. Die bisher tätigen bzw. tätig gewesenen BDM-Mädels haben mit großem Interesse ihren Dienst versehen.

Die für den Fahrdienst in Frage kommenden Bewerberinnen müssen das 18. Lebensjahr vollendet haben. Weiter ist erforderlich, daß sie nach dem Gutachten unseres Vertrauensarztes für den Fahrdienst tauglich sind und sich auf Grund des

polizeilichen Zeugnisses für den äußeren Bahnbetriebsdienst eignen. Die Entlohnung richtet sich nach den Bestimmungen unserer Dienstordnung. - Kommen Sie zu uns und melden Sie sich auf unserem Personalbüro, Glockseestraße 24, I.

**Ueberlandwerke und Straßenbahnen Hannover
Aktiengesellschaft**



Gütermann's Nähseide

reißfest · elastisch · farbecht

Die Schwesternschaften in der NS.-Volkswohlfahrt

Die Nationalsozialistische Schwesternschaft



bildet in allen Teilen des Großdeutschen Reiches in staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegegeschulen junge Mädchen im Alter von 18 bis 28 Jahren für den Schwesternberuf aus.

Die kostenlose Ausbildung schließt nach eineinhalb Jahren mit einer staatlichen Prüfung ab. Die Schwestern werden anschließend ein Jahr im Krankenhaus und später auf den für sie geeigneten Arbeitsplätzen in den verschiedensten Aufgabengebieten eingesetzt, z. B. in Gemeinden, Krankenhäusern, Kinderkliniken, Lazaretten, Mütter- und Säuglingsheimen, Schulen der NSDAP. und Ordensburgen.

Als Aufnahmebedingung gelten neben gesundheitlicher, charakterlicher und politischer Eignung eine abgeschlossene Schulbildung, der Nachweis des Reichsarbeitsdienstes und des hauswirtschaftlichen Jahres, das in Einrichtungen der NSV. abgeleistet werden kann.

Nähere Auskunft ist bei den Dienststellen der NS-Schwesterenschaft in den Gauamtsleitungen der NS-Volkswohlfahrt zu erhalten.

Der Reichsbund der freien Schwestern und Pflegerinnen e. V. gibt jungen Mädchen im Alter von 18 bis 35 Jahren Gelegenheit zur kostenlosen Ausbildung in der Kranken- und Säuglings- und Kinderpflege. Die Ausbildung dauert anderthalb Jahre, der sich ein praktisches Jahr anschließt.



Ausbildungsstätten in allen Gegenden Deutschlands. Haushaltsjahr und Arbeitsdienst gehen der Ausbildung voraus. Das Haushaltsjahr kann auch als Vorschülerin in Arbeitsfeldern des Reichsbundes und in Einrichtungen der NSV. abgeleistet werden. Vorschülerinnen erhalten neben freier Station ein Taschengeld.

Nach abgeschlossener Ausbildung können die Schwestern des Reichsbundes in Operationsfälen, Krankenhäusern, Kinderkliniken, Sanatorien, Heimen, Milchküchen, Kinderkrippen in der Wohlfahrts- und der Privatpflege, nachgehenden Säuglings- und Kinderfürsorge in den ländlichen Notstandsbereichen, in der Krankenpflegerischen Tätigkeit im Ausland, im Büro und als Sprechstundenhilfe nach eigener Wahl arbeiten. Die Anmeldung erfolgt bei den Gaugeschäftsstellen des Reichsbundes in den Gauamtsleitungen der NSV.

Nach abgeschlossener Ausbildung können die Schwestern des Reichsbundes in Operationsfälen, Krankenhäusern, Kinderkliniken, Sanatorien, Heimen, Milchküchen, Kinderkrippen in der Wohlfahrts- und der Privatpflege, nachgehenden Säuglings- und Kinderfürsorge in den ländlichen Notstandsbereichen, in der Krankenpflegerischen Tätigkeit im Ausland, im Büro und als Sprechstundenhilfe nach eigener Wahl arbeiten. Die Anmeldung erfolgt bei den Gaugeschäftsstellen des Reichsbundes in den Gauamtsleitungen der NSV.

Nach abgeschlossener Ausbildung können die Schwestern des Reichsbundes in Operationsfälen, Krankenhäusern, Kinderkliniken, Sanatorien, Heimen, Milchküchen, Kinderkrippen in der Wohlfahrts- und der Privatpflege, nachgehenden Säuglings- und Kinderfürsorge in den ländlichen Notstandsbereichen, in der Krankenpflegerischen Tätigkeit im Ausland, im Büro und als Sprechstundenhilfe nach eigener Wahl arbeiten. Die Anmeldung erfolgt bei den Gaugeschäftsstellen des Reichsbundes in den Gauamtsleitungen der NSV.



Verzeichnis der Anschriften der Gauamtsleitungen der NSV.

Gau	Anschrift	Gau	Anschrift
1. Baden	Karlsruhe, Baumelkestraße 8	28. Oberschlesien	Kettwitz, Heinkelstraße 64
2. Bayerische Ostmark	Bamberg, Hofgarten	29. Ost-Hannover	Hamburg-Harburg, Hamburger Straße 19
3. Berlin	Berlin-Wilmersdorf, Sächsische Straße 28	30. Ostpreußen	Königsberg i. Pr., Münzstraße 10
4. Danzig-Westpreußen	Danzig, Wiedenwall 5	31. Pommern	Stettin, Grüne Schanze 2
5. Düsseldorf	Düsseldorf, Industriehaus am Wehrhafen 94/96	32. Sachsen	Dresden, Albertplatz 3
6. Essen	Essen, Thomachaus, Schleichbach 242	33. Salzburg	Salzburg, Faberstraße 17
7. Franken	Nürnberg-D., Marienstraße 12	34. Schleswig-Holstein	Kiel, Altnie 21
8. Halle-Weißeburg	Raumburg a. d. S., Bahnhofstraße 44	35. Schwaben	Augsburg, Halberstraße 16
9. Hamburg	Hamburg 36, Große Theaterstraße 32	36. Steiermark	Graz, Leonhardstraße 59
10. Hessen-Rhassau	Darmstadt, Steubenplatz 17	37. Sudetenland	Reichenberg, Konrad-Henlein-Platz 10
11. Kärnten	Magdeburg, Steinbeckstraße 15	38. Südhannover-Drain-	
12. Köln-Rhein	Köln, Maaßbach 1	schweig	Hannover, Straße der SA. 29
13. Kurhessen	Kassel, Humboldtstraße 2	39. Thüringen	Weimar, Adolf-Hitler-Straße 9
14. Mark Brandenburg	Berlin W 62, Burggrafenstraße 11	40. Tirol-Vorarlberg	Innsbruck, Anichstraße 42
15. Magdeburg-Anhalt	Deßau, Hitlerhaus II, Dechelhäuser Straße	41. Wartheland	Posen, Ritterstraße 21
16. Mainfranken	Münzberg, Ludwigskai 4	42. Weier-Emis	Oldenburg, Gortorpstraße 8
17. Mecklenburg	Schwerin i. M., Adolf-Hitler-Straße 133	43. Westfalen-Nord	Münster i. W., Gertrudenstraße 25
18. Moselland	Koblenz, Hindenburgstraße 3	44. Westfalen-Süd	Dortmund, Dudenstraße 23
19. München-Oberbayern	München, Widenmayerstraße 8	45. Westmark	Neustadt a. d. Weinstraße, Talstraße 1
20. Niederrhein	Wien 1, Wiedner Hauptstraße 23-25	46. Wien	Wien 1, Am Hof 6
21. Niederschlesien	Breslau, Gartenstraße 15-17	47. Württemberg-Hohenzollern	Stuttgart-N., Gartenstraße 27
22. Oberdonau	Linz, Seilerstraße 14		



Das Ding das Wohlgeschmack - gesundes Haar!
 Birkenwasser bringt die natürliche Schönheit
 des Haares zur vollen Entfaltung.

Dralle

Rührteig-Rezept von Dr. Oetker

Topfkuchen



125 g Butter, Margarine oder Schweineschmalz,
 150-175 g Zucker, 2 Eier, 1/2-1 Fläschchen Dr.
 Oetker Back-Aroma Zitrone, 1 Päckchen Dr. Oetker
 Sosen- oder 1/2 Päckchen Puddingpulver Vanille-
 Geschmack, etwa 1/4 entrahmte Frischmilch, 500g
 Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin“,
 125g Rosinen und Korinthen oder 125g entfeintes,
 in Würfel geschnittenes, getrocknetes Mischobst.

Aus den aufgeführten Zutaten stellt man nach meinem
 Inserat „Die richtige Teigbereitung“ den Teig her. Das
 Sosen- oder Puddingpulver wird mit etwas Milch an-
 gerührt und vor dem Mehl-„Backin“-Gemisch zugegeben.
 Man füllt den Teig in eine gefettete Napfkuchenform.
 Backzeit: Etwa 60 Minuten bei schwacher Mittelhize.

Die richtige Backhitze und Backzeit

sind für das gute Gelingen eines Gebäcks ebenso wichtig wie die Teigbereitung. Sie richten sich nach der Art des Gebäcks und sind in jedem Oetker-Rezept angegeben. Folgende vier Backhizen sollen einen Anhalt geben und können auf Grund eigener Erfahrung abgewandelt werden:

Leichte Hize (125-150°) **Schwache Mittelhize (150-175°)**
Gute Mittelhize (175-200°) **Starke Hize (200-225°)**

Schaltung oder Flammenstellung beim Elektro- bzw. Gasherd finden Sie in dem Prospekt
 „Die richtige Teigbereitung“, den ich Ihnen gern kostenlos zusende.



Dr. August Oetker, Bielefeld

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ – seit 50 Jahren bewährt!

Bombe einen schlechten Schlag ausführt,
 darf ihn wiederholen. (Falls er dazu noch
 in der Lage sein sollte! D. V.)

Nun, die Deutschen Flieger pflegen keine
 zivilen Ziele, also auch keine Golfplätze
 anzugreifen – so dürfte die heroische
 Haltung, die man mit diesen Kriegs-
 Regeln für das Golfspiel bekunden will,
 ziemlich billig zu sein. Hi.

Beilagenhinweis

Einem Teil dieser Auflage liegt ein Prospekt des
 Müllerverlages Hans C. Sikorski KG, Leipzig C 1,
 Täubchenweg 20, bei, auf den wir unsere Leser
 hinweisen möchten.

UNSERE BÜCHER

Kampf um Danzig

Erlebnisberichte von Hugo Landgraf. Verlag
 Thielenemann, Dresden. 147 Seiten. Preis 3,80 RM.
 Die Befreiung Danzigs schildert uns Hugo Land-
 graf, der selbst als PK-Mann von Anfang bis
 zum Ende dabeigewesen ist. Wir erleben mit ihm
 Kampf und Sieg, den Jubel der befreiten Bevölke-
 rung und endlich den Einzug des Führers. Das
 Buch wird auch in späteren Jahren immer ein
 spannendes Dokument dieser geschichtlichen Tage
 sein.

Die Herzen siegen

Von Wolf Sluytermann von Langemeyde. Nord-
 land-Verlag, Berlin. 346 Seiten. Preis 5,80 RM.
 Klar, sachlich und wirklichkeitsnah erleben wir in
 Romanform den Kampf in den Schützengraben des
 Weltkrieges, die Not der Heimat und das bittere
 Ende. Wir sehen aber auch, wie aus dieser Zeit
 der Zerlegung der neue deutsche Mensch heran-

wuchs, der die seelischen Voraussetzungen zum Auf-
 bau des neuen Deutschlands in sich trug.

Die junge Ostmarkreihe

Herausgegeben von Anton Hadwiegler. Deut-
 scher Verlag für Jugend und Volk, Wien. Rund
 150 Seiten. Preis 1,80 RM.

Die beiden neuen Bände der „Jungen Ostmarkreihe“
 „Kompanie in Polen“ von Erich Fecher und „Volk
 auf dem Marsch“ von Anton Hadwiegler behandeln
 den Polenfeldzug und die Heimkehr der Volks-
 deutschen in die deutschen Ostgebiete. Beide Bänd-
 chen vermitteln in erzählender, anschaulicher Form
 jüngste deutsche Geschichte und sind für die Ver-
 wendung in Heimabenden und Lagern gut geeignet.

Die Erlebnis-Bücherei

Herausgeber Wilhelm Ihde. Verlag Steiniger,
 Berlin. 32 Seiten. Preis 0,20 RM.

Diese Erlebnisbücherei für die Jugend wurde in be-
 wußtem Gegensatz zu den verschiedenen wertlosen
 billigen Jugendschriften geschaffen. Die Titel der

Ein kranker Zahn kann den ganzen Körper vergiften.

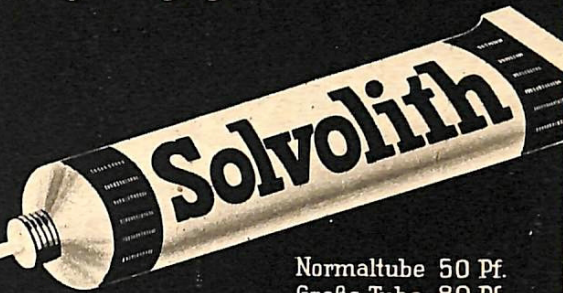
Grund genug, um es nicht dazu kommen zu lassen.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

SOLVOLITH, die zahnsteinlösende Pasta zeichnet sich durch ihren Gehalt an natürlichem Karlsbader Sprudelsalz im Kampfe gegen Zahnstein, die Ursache vieler Zahnkrankheiten, besonders aus und wirkt der Zahnstein-Neubildung entgegen.

Im Kampfe
gegen
Zahnstein



Normaltube 50 Pf.
Große Tube 80 Pf.

LINGNER-WERKE · DRESDEN

Kranken- und Säuglingspflege

**Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Lübeck**

nimmt Schülerinnen für allgemeine Kranken- u. Säuglingspflege an. Auch werden ja Mädchen zur Vorbereitung für den Beruf der Rote-Kreuz-Schwester im Alter von 16-18 J. als Vorhülferinnen aufgenommen. Die Ausbildung ist kostenlos. Bewerbungen m. Lebenslauf, Zeugnisabschr. u. Lichtbild erbeten an Oberin D. Schäfer Marktstraße 10.

Technische Assistentinnen



Staatlich anerk. Lehranstalt für medizinisch technische Assistentinnen
Sämtl. Fächer, Röntgen und Labor.
Staatssexamen Ostern und Herbst
Prospekt frei!
Klinik für innere Krankheiten Dr. med. GILLMEISTER
Berlin NW7, Friedrichstraße 129

Gymnastik

Gymnastikschule Deligisch,
Berlin-Dahlem. Berufsausbild. in Dt. Gymn. m. staatl. Abschlüssen, Sport, Gymn.-hauswirtsch. Fortjahr / Fortseminar / Internat / Externat. Prospekt.

Hefte: »Filchner reitet durch Äthens Hochland« - »Kundschafter für Ohm Krüger« - »Deutsche stürmen Gibraltar« - »Mit Sven Hedin durch die Wüste Gobi« - »Wegener auf Station Eismitte« u. a., zeigen, daß hier wirklich interessanter und fesselnder Lesestoff geboten wird. Dr. Sufe Harms.

Die Aufnahmen wurden zur Verfügung gestellt von: Weltbild, Berlin, S. 1, S. 18 (2), S. 19; Barbara Soltmann, Berlin, S. 4 (2), S. 5; Presse-Bild-Zentrale, Berlin, S. 6, S. 12 (4); Bildstelle der Reichsfrauenführung, Berlin, S. 5; Reichs-Bavaria, Gauting vor München, S. 7; Hans Reslaff, Berlin, S. 7 (4); Heinke-Werkefoto S. 8 (5), S. 9 (3);

Scherl, Berlin, S. 10 (3), S. 11 (3), S. 18, S. 19; Historischer Bilderdienst, Berlin, S. 14; Associated Press, Berlin, S. 14, S. 15 (3); Atlantic, Berlin, S. 14 (2), S. 15 (2), S. 18 (2); Heinrich Hoffmann, Berlin, S. 15; Reichsbildstelle der H.J., Berlin, S. 20 (3). - Umschlag: Heinrich Hoffmann, Berlin. - Zeichnungen: Ferdi Spindel, Berlin, S. 2; Frieda Wiegand, Berlin, S. 14, S. 16, S. 17.



Die erfahrene Sportlerin

kennt die belebende Wirkung des ersten Haut-Funktions-Oles

Diaderma

Ob zur Sportmassage, Selbstmassage oder Körperpflege - Diaderma stählt und belebt den Körper, nährt die Haut, macht wetterfest und schützt zugleich gegen Sonnenbrand
Literatur durch

M. E. G. GOTTLIEB, HEIDELBERG 89 Q



Elektr. RÜCKLICHT (amtl. geprüft) RM 165

Lichtanlage: Dynamo 2,1 Watt. Große Torpedo-Blende. RM 9,15. Nur Nachnahme.

E. & P. STRICKER . Brackwede-Bielefeld

Kinderliebespflicht-jahrmädchen oder Haushaltslehrling (Tagesstellung) gesucht. 3/2 Zimmer, 2 Kinder (8 1/2, 4). Stud.-Rt. Weihen, Wln. = Zehlendorf, Mörchingen Str. 80, Tel. 84 00 65.

Wegen meiner Pickel habe ich Jahre vertrauert. Jetzt bin ich erlöst von dieser Qual - durch Plankosulf



Flasche .. 997 1.20 in allen Apotheken

GUSTLOFF-WERKE
FRITZ-SAUCKEL-WERK WEIMAR

Wir suchen zum baldigen Dienstantritt in interessante und vielseitige Dauerstellungen in der Gauhauptstadt Weimar einige **erstklassige**

Stenotypistinnen

für Sekretariat, Personalbüro und Einkauf

Bewerbungen mit handschriftl. Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild sind unter Angabe des frühesten Eintrittstermins sowie der Gehaltsansprüche zu richten an das **Gefolgschaftsamt der**

GUSTLOFF-WERKE
FRITZ-SAUCKEL-WERK WEIMAR

Weimar i. Thür.

Wir suchen zum baldigen Eintritt mehrere

STENOTYPISTINNEN

sowie einige

KONTORISTINNEN

mit guter Allgemeinbildung.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten an

**I. G. FÄRBENINDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT**

Frankfurt a. M. - Grüneburgplatz
Personalabteilung

Schühe wollen Collonil

„Das Deutsche Mädel“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis 20 Pf. je Ausgabe. Bei Postbezug vierteljährlich 80 Pf. (einschl. 6.51 Pf. Zeitungsgebühr), zusätzlich 8 Pf. für Zustellung frei Haus. Herausgeber: Bund Deutscher Mädel in der H.J., Berlin; Hauptschriftleiterin: Hilde Munske, Berlin. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Werner, Hannover. - Verlag und Druck: Niedersächsische Tageszeitung GmbH, Hannover M, Georgstraße 98, Fernruf 5 04 41. - Preisliste Nr. 11.



Deutsches Mädel

von der Tagesarbeit des Deutschen Roten Kreuzes



Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der Kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lantw. Frobenstraße 75-77.

Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlussprüfung nach eineinhalb Jahren. Dieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des D.R.K. sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtsschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer D.R.K.-Schwester aus dem Westen:

„Schwester, ich wußte ja, daß Sie kommen würden. Meine Mutter wäre auch trotz aller Arbeit noch einmal gekommen.“ — — — Wenn wir Schwestern, besonders den Schwerverwundeten, versprechen: „Ich komme bestimmt noch einmal“, und dann wirklich beim Schein einer Taschenlampe noch einmal an das Bett kommen und der frischoperierte Soldat nichts weiter sagt, dann lohnt dieser Satz allein schon Arbeit und Mühe eines Tages im Kriegssanitätsdienst.

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz

Anschritt.	Schwesternschaft	Anschritt.	Schwesternschaft	Anschritt.	Schwesternschaft
1. Altona	Allee 161 · Helene-Stift	26 Gera (Thür.)	Ebelingstraße 15 · St.-Thüringen	51. Nürnberg-S	Birkenstraße 9 · der Stadt der Reichsparteitag Nürnberg
*2. Berlin NW 40	Märkisches Haus Scharnhorststr. 9 · für Krankenpflege	27 Godelau	Philippus-Hospital · Philippus-Hospital	52. Offenbach (Main)	Hindenburgring 66 · des Stadtkrankenhauses Offenbach/W. im Deutschen Roten Kreuz
3. Berlin-Charlottenburg 9	Ebereschallee 16 · Paulinenhaus	*28. Gotha	Erfurt, Landstr. 31a · Viktoria-Abelheid-Haus	53. Prag	Karlsplatz 28 · Prag
4. Berlin-Lantwiz	Mozartstraße 37 · Luise-Cecilien-Haus	29. Graz	Elisabethinen-gasse 14 · Steiermark	54. Posen	Bernhardinerplatz · Posen
5. Berlin-Lichterfelde	Mutterhaus in Hindenburgd. 194 · Deutsche über See	30. Hamburg	Peim Schlump 84 · Hamburg	*55. Quedlinburg	Dittfurter Weg 5 · Quedlinburg
*6. Berlin-Lichterfelde	Gartenstraße 58 · Ritterberghaus	31. Hannover	Pükerodestraße 1 · Elementarhaus	56. Saarbrücken	Rob.-Koch-Str. 2 · Westmark
*7. Berlin NW 7	Schumannstr. 20 · Brandenburg (Charl.)	*32. Hannover	Erwinstraße 7 · für Säuglings- und Krankenpflege	57. Saalf. (Thür.)	bei Eisenberg · Elbe-Schwesternschaft
8. Berlin-Weißensee	Große Seestr. 6 · Berlin-Weißensee	33. Bad Homburg v. d. H.	Kais.-Krd. Prom. · Bad Homburg v. d. H.	58. Salzburg	Augustiner-gasse 7 · Salzburg
9. Bochum-Langendreer	In d. Schornau 27 · Ruhrland	34. Karlsbad-Drachowitz	Bergstraße 346 · Karlsbad	59. Schwerin (Medlb.)	Schlagerplatz 1 · Mecklenburg
10. Braunschweig	Hambura. Str. 226 · Braunschweig	35. Karlsruhe	Kaiserallee 10 · Karlsruhe	60. Stettin-Frauentorf	H. Göring-Str. 16 · Stettin
11. Bremen	Esterstraße 1e · Hanseische Schwesternsch.	36. Kassel	Hansestr. 29 · Kassel	61. Steyr	Sterning. Str. 129 · Oberdonau
12. Bremen	Reutheimstr. 18 · Elisabeth-Haus	37. Kiel	Annenstr. 69-71 · Nordmark	62. Stoly (Pommern)	Steinstr. 58 · Stoly
13. Breslau	Blücherstraße 2-4 · Augusta-Hospital	*38. Kiel	Vorenweg 6-10 · Heinrich-Schwesternsch.	63. Stuttgart	Eilbergsstr. 85 · Württembergische Schwesternschaft
14. Breslau	Birkenwäldchen 5 · Schlesische Schwesternsch.	39. Köln-Lindenthal	Kranzstraße 8-10 · Rheinland	64. Weimar	Jul.-Schreck-Str. 2 · Sophienhaus
15. Coburg	Gust.-Dirichfeld-Ring 1 · Marienhaus	40. Köln-Lindenthal	Krieler Str. 8 · Köln	65. Wien 19	Billrothstraße 78 · Billroth-Schwesternsch.
*16. Darmstadt	Dieburger Str. 31 · Alice-Schwesternschaft	*41. Königsberg (Pr.)	Tragheimer Pulverstraße 12-13 · Ostpreußen	*66. Wien 9	Kinderhospitalgasse 6 · Ostmark
17. Dresden	Reichenbachstr. 67 · Dresden	*42. Krefeld	Marianne-Nobius-Str. 20 · Krefeld	67. Wiesbaden	Schöne Aussicht 41 · Dramien
*18. Düsseldorf	Moorenstraße 5 · Düsseldorf	*43. Landsberg (Warthe)	Friedeberg-Str. 16a · Grenzmark	68. Wiesbaden	Schwalbach-Str. 62 · Wiesbaden
*19. Eberswalde	Kaiser-Krd. Str. · Kurmark	44. Leipzig C 1	Marienstraße 17 · Leipzig	*69. Wuppertal-Barmen	Zudhofstraße 27 · Wuppertal-Barmen
20. Elbing	Pott Cowlekstr. 22 · Elbing	*45. Lübeck	Markstraße 10 · Lübeck	70. Wuppertal-Elberfeld	Hardtstraße 55 · Wuppertal-Elberfeld
21. Essen-Ruhr	Sufelandstr. 55 · Rheinisches Mutterhaus	46. Magdeburg	Gr. Tiesdorf-Str. 41 · Rahlberg-Stiftung		
22. Frankfurt (Main)	Quindstr. 14-16 · Frankfurt/W. von 1866	47. Mainz	Auf der Steig 16 · Mainz		
23. Frankfurt (Main)	Eichenheim-Anl. 4-8 · Maingau	*48. Marburg (Lahn)	Teufelhausstr. 25 · Marburg (Lahn)		
24. Frankfurt (Oder)	Goepelstraße 15 · Oderland	49. Meiningen	Ernststraße 7 · Herzog-Georg-Stiftung		
25. Gellentirchen	Knappehoffstr. 14 · Westfalen	*50. München	Kymphend-Str. 163 · München		

Berlin-Lantwiz
Frobenstr. 75-77 · Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz
Fortbildungslehrgänge für D.R.K.-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab, als Vorstufe für den D.R.K.-Schwesternberuf.

In den mit * bezeichneten Schwesternschaften ist eine Ausbildung in der Säuglings- und Kleinkinderpflege möglich

Kranken- und Säuglingspflege

**Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Ruhland**
bildet in ihren haat. Krankenpfle-
schulen am Krankenhaus „Vergamnis-
heil“ in Bohum und am Knappschaf-
frankenhaus in V. Vangendreer D.M.
Schwestern aus. Voraussetzungen für
die Aufnahme: Mindestalter 18 Jahre,
gute Erziehung, abgeschlossene Volks-
schul- oder höhere Schulbildung, ab-
geleitete Arbeitsdienstpflicht. Im Na-
men der Schwesternschaft später reiche
Arbeits- u. Aufstiegsmöglichkeiten; auch
Säuglingspflege kann erlernt werden.
Nähers durch d. Mutterhaus, Bohum-
Vangendreer, In der Schornau 27.

Staatl. Schwesternschule Arnsdorf/Se.
Ausbildung von **Vernschwwestern**
für die haat. Kliniken, Universitäts-
kliniken u. Anstalten Kursbeginn jährl.
Januar u. August in Ausnahmefällen
auch Aufnahme in den 10. Kurs Aus-
bildung kostenlos, Taschengeld u. freie
Station wird gewährt. Nach 1 1/2-jähr. Aus-
bildung u. anschließ. Staatsexamen haat.
Anstellung garantiert. Eig. Erholungs-
und Altersheime. Bedingung: national-
sozialistische Gewinnung der Bewerberin
und ihrer Familie, tadellosler Ruf,
volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse.
Anschrift: Staatliche Schwesternschule
Arnsdorf (Sachsen) bei Dresden.

**Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Grenzmark
Landsberg (Warthe)**

sucht für sofort, auch später, gut aus-
gebildete Schwestern für Urlaubsver-
tretungen in Krankenhäusern und Kli-
niken. Meld. mit Lebenslauf, Lichtbild
und Zeugnissen an die Oberin, Friede-
berger Straße 16 a.

**Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Grenzmark
Landsberg (Warthe).**

nimmt jederzeit ig. Mädchen zur kosten-
losen Ausbildung in der Krankenpflege
und Säuglingspflege auf. Eintrittsalter
vom 18. Lebensjahre ab. Meldungen im
Lebenslauf u. Lichtbild an die Oberin,
Friedeberger Straße 16 a.

Erleichterung

**für Tochter, Braut und Hausfrau
E. Horn, Der neuzeitliche Haushalt**
Führer durch die gesamte Küche und Haus-
wirtschaft. 2 Bde. in Leinen geb. mit über
700 Textabb. u. 81 ganzseit. Tafeln. Aus
dem Inhalt: 1. Kochkunst u. Ernährungskunde.
Warenkunde der Lebensmittel. Einf. Haus-
mannskost. Einfache bis feinste Fleischkost.
Rezepte f. Wild, Geflügel, Fluß- u. Seehische.
Suppen, Soßen u. Beilagen, Gemüse, Pilze,
Rohkost, Mehl- und Obstspeisen. Die kalte
Küche, Backrezepte, Diätkost, Einkochen, Ge-
tränke u. Garnierkunst. II. Das Heim. Be-
handl. d. Möbel, Betten, Teppiche usw. Pflege
d. Kleider u. Wäsche, Hausschneiderei, Tisch-
kultur. Der gute Ton. Körper-, Schönheits-
u. Krankenpflege u. v. a. Barpreis RM. 24.—
in Raten RM. 25,20. Kleinste Monatsrate
RM. 2,50. 1. Rate bei Lieferg. Erfüll.-Ort
Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl
Heinz Finking**, Leipzig C 1/42, Rend-
nitzer Straße 1-7. Werber gesucht.

**Jorns-Schule / Dresden Beethoven-
straße 7**

Berufsausbildung zur
**Dolmetscherin, fremdsprachlichen Sekretärin, Uebersetzerin in Englisch, Fran-
zösisch, Spanisch, Italienisch, Russisch.**
2 moderne Villeninterne an dem berühmten „Großen Garten“. Gute Ver-
pflügung. Glänzend beurteilt durch Behörde, Industrie, Presse und frühere
Schüler. Freiprospekt B.

Ein Sommerhalbjahr in Bad Harzburg

vermittelt Ihnen in frisch-fröhlicher Gemeinschaft mit vielen jung-
Mädchen eine gründl. Berufsausbild. bei Dr. Nitsch, Bad Harzburg.
Halbjahrs-kurse.

I. Kaufmännische praktische Arzthilfe

gründl. kaufmännische und medizinische Spezialausbildung

II. Fremdsprachliche Korrespondentin

kaufmännische Fächer, Sprachen, deutsche und fremd-
sprachliche Kurzschrift, Maschineschreiben.

Großes Internat mit modernster Innenausstattung. Zwölf haupt-
amtliche Lehrkräfte. — Beide Berufe liegen der Frau, sind
vielseitig, interessant und bieten sehr gute Berufsaussichten.
Fordern Sie Prospekt M.

Die staatlich anerkannte Säuglings-
und Kleinkinderpflegeschule am Kinder-
krankenhaus Rothenburgsort — Ham-
burg — stellt junge Mädchen
ab 18. Lebensjahr zur Erlernung der
Säuglings- und Kinderpflege ein. Nach
einnundeinhalbjähriger Lehrzeit staatliche
Abschlussprüfung und staatliche An-
erkennung als Säuglings- und Klein-
kinderpfleger. Weiterverpflichtungen
von seiten der Schülerinnen bestehen
nicht. Bewerbungen sind zu richten an
die Verwaltung des Kinderkranken-
hauses Rothenburgsort, Hamburg 27.

**Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Westmart**

nimmt junge Mädchen mit guter Schul-
bildung zur kostenlosen Ausbildung in
der Krankenpflege auf. Ausgebildete
Schwestern finden nach Probezeit evtl.
Aufnahme in der Schwesternschaft. Auch
werden ig. Mädchen im Alter von 16
bis 18 J. zur Vorbereitung für den Beruf
der Rote-Kreuz-Schwester als Vorkü-
rinnen aufgenommen. Neu m. Lebensl.,
Zeugnisabschr., Lichtbild an die Oberin,
Saarbrücken Robert-Roch-Straße 2.

**Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Herzog Georg
Erfurt-Meinungen**

nimmt Vernschwwestern mit guter
Schul- u. Allgem.-Bildung auf u.
stellt noch einige Schwestern evtl.
auch nur zur Vertretung, ein.
Günst. Beding. Bewerbungsschrei-
ben mit Lebensl. an die Oberin

Vernschwwestern

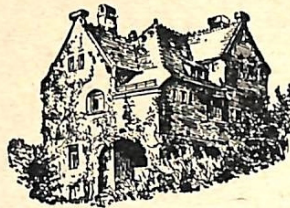
stellt bis zum 1. 5. 1941 noch ein die
Säuglings- und Kinderpflegeschule am
Stadtkinderkrankenhaus Leipzig. Beste
Ausbildungsmöglichkeiten. Ausbildung
kostenlos. Nach 1 1/2-jähriger Lehrzeit
staatliche Abschlussprüfung und staatliche
Anerkennung als Säuglings- und Kin-
derschwester. Eintrittsalter 18 Jahre.
Eintritt als Vorkürlerin mit 17 Jahren
möglich. Bewerbungen sind zu richten
an die Verwaltung des Stadtkinder-
krankenhauses Leipzig O 5, Dörfstraße 25.

Hotelfach - Ausbildung

**Hotelfretär(in), Pensionsleiter(in),
Geschäftsführer, Büro-, Küchen- u.
Saalangeestellte u. a. werd. gründ-
lich ausgebildet im praktischen
Unterricht der staatlich gen. priv.**
**Hotel - Fachschule
m. Handelschule (Berufsfachschule)
München - Pasing
Praxis im Hause**
Erfolgsurteile, Elternreferenzen u.
Prosp. frei durch das Direktorat.

Haushaltungsschulen - Soziale Frauenberufe

Die NSD.-Wohlfahrtschule Gau Sachsen



staatlich genehmigte Volkspflegerinnen-
Schule in Dresden N, Hindenburgufer 84
nimmt für Ostern 1941
noch Anmeldungen von Schülerinnen ent-
gegen, die als Volkspflegerinnen in nation-
alsozialistischem Geiste ausgebildet wer-
den wollen.

**Berbeschrift kostenlos
von der Schule**

**Schülerinnenheim
der Stadt Wörlitz**

mit Mädchenoberschule (sechsklassig)
Mädchenmittelschule (dreiklassig)
Haushaltungsschule (einklassig)
Frauenfachschule (zweiklassig)
Ausbildung zur Hauswirtschaftsleiterin.
Auskunft: Die Leitung.

Erfurt-Hochheim, Haus Sonnenblit

Priv. Haushaltungsschule.
Sorgfältigste Ausbildung. M. Kreis.
Berufschülerfab. Musik, Sport, Park.
Tennispl. Prachtvolle, gesunde Lage.
Nächste Aufnahme Oktober 1941.

Die Haushaltungsschule

des Kreises Schwege (Werra)
Berufsfachschule
bildet junge Mädchen aus auf allen Ge-
bietern neuzeitlicher Haushaltsführung.
Einfähriger Lehrgang. Zur Unterbrin-
gung steht ein Heim zur Verfügung.

Technische Assistentinnen

**Staatlich anerk. Lehranstalt
f. med.-techn. Assistentinnen
Laboratorium
Margot Schumann**
gegr. 1918
Bin.-Lichterfelde - West
Tietzenweg 85-89
Staatsexam. i. d. Anstalt
v. eig. Prüfungskommission.
Prosp. frei. Be-
ginn: April u. Oktober



**NS.-Kindergärtnerinnenseminar
des Reichsgaues Wartheland**

Polen, Waldomstraße 10.
Träger: Der Reichsstatthalter —
Gauverwaltungsverwaltung
Beginn der Ausbildung: 15. 10. 1941.
Anmeldung bis spätestens 15. 9. 1941.
Wohnen im Kameradschaftsheim Stipen-
dienmöglichkeiten vorhanden.

Bad Pyrmont

des Kreises Hameln - Pyrmont
Haushaltungsschule
Gründl. hauswirtschaffl. Ausbildung

Kaufmännische Ausbildung

Handels- halbjahrs- kurse

(mit Kurzschrift- und Maschineschreiben).
Gründl. Vorbereitung für die Büro-
praxis. Verlangen Sie Prospekt B.

Bertholds Unterrichts - Anstalt
Leipzig C 1, Salomonstr. 5 — Ruf 2 3074

Krankengymnastik u. Massage

Junge Mädchen

mit mittlerer Reife zur Erlernung von
Pflege u. Erziehung gesunder und ge-
brechlicher Kinder, Massage, Gymnastik
gelehrt. Abh. d. Staatsexamen. Tä-
glich Hausaltspflichtjahr. Anfragen an
„Humanitas“, Leipzig O 39.

Bettfedern

la. böhm. Qual.
Gratis-Muster
Christl Nachr.
Cham Bay



Solid gebaute
**Musik-
instrumente**
und Zubehör.
C. A. Wunderlich,
gegr. 1854
Siebenbrunn
(Vogtl.) 209.

**Lernen Sie
Kurzschrift!**

Sie sind sonst im Nach-
teil. Unentbehrlich in
jedem Beruf. Verlangen
Sie mein erprobtes
Lehrbuch. Nach dieser
neuen Methode können
Sie sehr bald durch
Selbstunterricht
die notwendigen Zeichen
u. Kürzungen erlernen
und eine entsprechende
Schreibfertigkeit erlan-
gen. Übungsaufgaben
mit Lösungen, dazu in-
teressanter Lesestoff zur
Bervollkommnung des
Gelernten.

Kurzschrift Klipp und
Klar mit Lesestoff auf
RM 3.30 einzl. Porto
(Nachnahme RM 3.60)
Buchversand Gutenberg
(Inh. Emil Rudolph)
Dresden - Kl 412

**Punkte sparen
durch**



**Laut lesen und
welterzählen!**

Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht!
Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in
Regensburg, schrieb am 18. 2. 88: „Ich halte Ihre Unter-
richtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich ge-
nau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so
muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph
werden.“ — Der Abiturient Karl Ditsche in Friede-
walde schrieb am 7. 8. 40: „Schon nach 8 Monaten
hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben
pro Minute erreicht.“ Mit der neuen amtlichen
Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell
schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind
unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie
lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung
von staatl. geprüft. Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen
Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte,
senden Sie sof. in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

**Privater Kurzschrift-Fernunterricht
E. Spiekermann, Berlin-Pankow Nr. 169 P**

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte
Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname:
Ort und Straße: